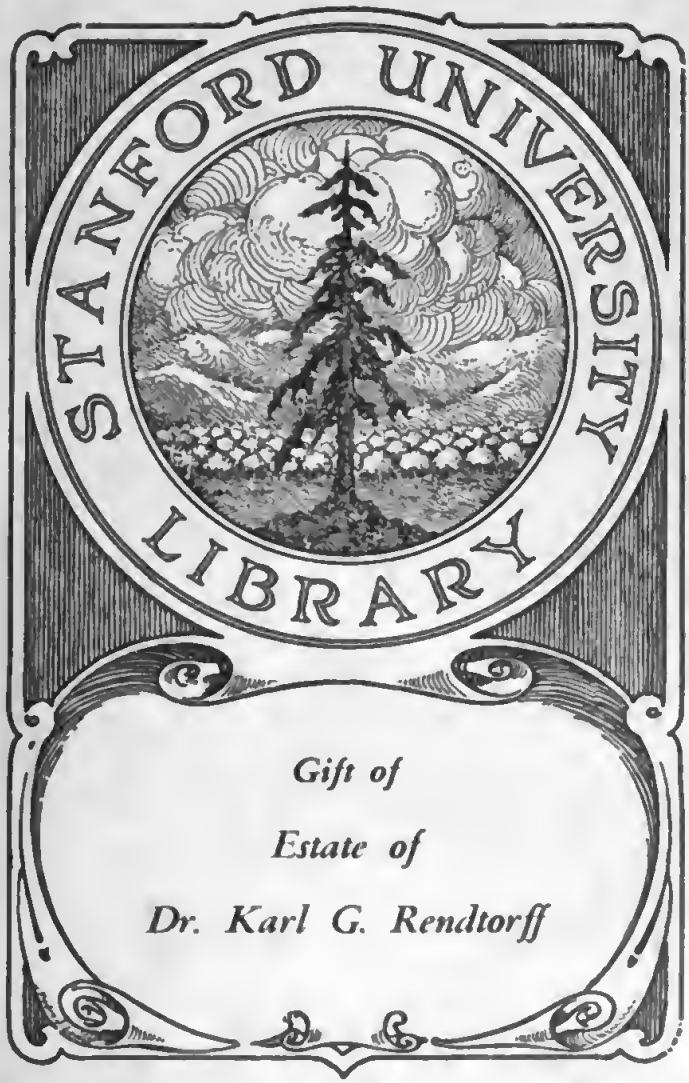
831.29 .H469BO C.1
Frauenlob, sein leben.
Stanford University Libraries
3 6105 048 135 623

Ex·Libris Karl G·Rendtorff

Karl G. Rendtorff



Gift of

Estate of

Dr. Karl G. Rendtorff

Frauenlob, Heinrich von Meissen

Sein Leben und Dichten

dargestellt von

Alfred Boerckel.

Zweite, mit einem Anhang: Die erste Meistersingerschule vermehrte, Auflage.

Mit einem Titelbild nach der Statuette Frauenlob's von Heinrich Barth.

Mainz,
Verlag von Victor v. Zabern.
1881.

831.29
H469bo

714252

Alle Rechte vorbehalten.

Den deutschen Frauen.

Digitized by Google

Nehmt, deutſche Frau'n, mit Huld dies Buch zu eigen;
Ein Spiegelbild der Minneſingerzeit,
Soll es euch den im Lied und Leben zeigen,
Der einſt euch Lied und Leben hat geweiht,
Und dem im Tod noch war ein Loos beſchieden,
Wie vor und nach ihm keinem Homeriden.

Ihr wart es ja, die einſt ſo lieb und ſinnig
Zum hohen Dom ihn trugen an ſein Grab,
Die ſein Geſang ſo rein, ſo zart und innig,
Mariengleich mit Glorie umgab;
Denn ob nun Braut, ob Mutter oder Nonne,
Sein Lied erhob euch Alle zur Madonne.

So glich er recht dem herrlichen Urbiner,
So war er ganz ein Dichter-Rafael,
Doch nicht allein ein Muttergottesdiener,
Er war zugleich ein Ritter ohne Fehl,
Der, wo es galt, auch muthig griff zum Schwerte,
Und vom Turnier gar oft als Sieger kehrte.

Und wenn die Form auch wechſelt, wenn veraltet
Jetzt manches Lied von Frauenlob euch klingt,
Es bleibt ſein Geiſt, der ſtrahlend ſich entfaltet,
Der, ewig jung, in alle Herzen dringt,
Und jeder Zeit es kündet, jeder Zone:
Die edle Frau nur iſt der Schöpfung Krone!

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das vorliegende Buch fand in allen Kreiſen weit über Deutſchlands Grenzen hinaus, beſonders aber bei den deutſchen Frauen, (namentlich auch bei Ihren Majeſtäten der deutſchen und der öſterreichiſchen Kaiſerin) eine ſo beifällige Aufnahme, daß ſchon jetzt, kurze Zeit nachdem die erſte Auflage erſchienen, eine zweite nöthig wurde.

Auf mehrfachen Wunſch iſt derſelben als Anhang eine kurzgefaßte Entſtehungsgeſchichte der erſten Meiſterſingerſchule beigegeben, die, das Reſultat ſorgſamer archivaliſcher Studien, eine hoffentlich nicht unwillkommene Beigabe für Muſik- und Geſangfreunde bilden ſoll.

Und ſo beſchließt denn auch dieſes Vorwort mit dem Wunſche um freundliche Aufnahme und wohlwollende Beurtheilung ſeiner Arbeit

Mainz, im Winter 1880.

Der Verfaſſer.

Vorwort zur erſten Auflage.

Ueber Frauenlob war ſeither, eine Anzahl ſeiner Gedichte und ſein ungewöhnliches Leichenbegängniß ausgenommen, keine nähere Mittheilung bekannt. Sowohl die betreffenden Stellen in von der Hagen's Minneſingern und in der Literaturgeſchichte von Kurz, als auch die Angaben gelehrter Forſcher, wie Braun, Ettmüller u. A., enthalten nur Vermuthungen in Bezug auf Herkunft und Schickſal des großen Meiſterſängers. Da nun geſchichtlich feſtſteht, daß Frauenlob jahrelang in Mainz ſich aufhielt und auch daſelbſt im Domkreuzgange begraben liegt, ſo wird es einleuchten, daß die allein zuverläſſige Auskunft über ihn in der hieſigen Dombibliothek hätte gefunden werden können, wenn nicht durch den Dombrand 1793 dieſe Urkundenquelle verſiegt wäre. Vor der erwähnten Kataſtrophe jedoch hat der damalige Profeſſor N. Müller eine Reihe von (im Anhang näher bezeichneten) Hand-

ſchriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert excerpirt, jedenfalls mit der Abſicht, dieſe Auszüge in einem ſpäteren Werk über Frauenlob zu verwenden.

Ein ſolches Werk iſt aber nicht erſchienen. Der Tod hat ſein Veto dagegen eingelegt, und das von Müller mit anerkennenswerthem Fleiße geſammelte Material lag wohl ſchon lange Zeit unbeachtet in einem Archivſchranke der Mainzer Stadtbibliothek, bis es zufällig dem Verfaſſer in die Hände fiel und ſo die Grundlage der folgenden Arbeit bilden konnte.

Hierdurch iſt denn eine ziemlich genaue und, wie der Verfaſſer überzeugt iſt, völlig glaubwürdige Antwort auf die wichtigſten Fragen nach Frauenlob gegeben. Es erhellt u. A. daraus, daß derſelbe nicht 1260 in Meißen, ſondern 1270 in Mainz geboren und erzogen wurde, und daß er nicht mit ſeinem Familiennamen Heinrich von Meißen, ſondern, einem Meiſenvogel in ſeinem Wappenbild entſprechend, Heinrich zur Meiſe oder Henricus ad parum hieß. Außerdem wird erſichtlich, wer ſeine Eltern, Geſchwiſter und Verwandte waren, wer ihm als Amme, Wärterin und Lehrer diente, und welche Ereigniſſe auf ſein Leben beſonderen Einfluß übten. Indem ſich ſo der Verfaſſer bemühte, das Wiſſenswertheſte aus den an-

gegebenen, oft ebenſo umfangreichen als ſchwer zu entziffernden Schriftſtücken in kurze, leicht faßliche Form zu bringen und hierdurch nachzuweiſen, wer eigentlich Frauenlob war, ſuchte er gleichzeitig durch in den Text eingeſtreute Gedichte zu zeigen, wie er geſungen. Dieſe Gedichte, von welchen bereits einige von Braun, Ettmüller und Bodmann in der Urſprache, andere von Müller in freier Ueberſetzung veröffentlicht ſind, ſollen auch dem Nichtkenner der mittelhochdeutſchen Sprache einen Begriff von der eigenartigen Lieblichkeit und Schönheit, aber auch von der oft dunklen oder gezwungenen Ausdrucksweiſe Frauenlobiſcher Dichtkunſt geben, ſie ſind daher, wo es geboten ſchien, der Urform angepaßt, ſonſt aber frei bearbeitet.

Und jetzt noch eine Bemerkung über Frauenlob ſelbſt. Wie ſchon ſein Dichtername andeutet, hatte ſich Heinrich zur Meiſe das: „Ehret die Frauen!" zur Lebensaufgabe geſtellt, und ähnlich wie ſpäter Rafael zu ſeinem Ideal die Madonna erwählt. In ihr erblickte Frauenlob das Sinnbild der vollendeten Weiblichkeit, ſie ſchwebte ihm vor, ſo oft ſeine Phantaſie ein reizbegabtes Erdenkind erregte, ſie begeiſterte ihn zu ſeinen ſchönſten Liederthaten, ſie war ſein Leitſtern und Schutzengel auf der gefahrbedrohten Pilgerreiſe durch's Leben.

Wer darum auch ohne confeſſionelle Parteinahme, lediglich vom äſthetiſchen Standpunkte aus den Marien-cultus betrachtet, der wird zugeſtehen müſſen, daß die Poeſie keine erhabenere Aufgabe finden kann als die Apotheoſe einer ſittenreinen Frau wie die Heilandsmutter ſie darſtellt, wer ferner bedenkt, daß Frauenlob in jener finſteren Zeit, wo noch das Fauſtrecht galt, ſchon ſolche Liederkränze flocht, der wird auch begreifen, warum einſt zarte Frauen ihn zu Grabe trugen, eine Ehre, die außer ihm noch keinem Sterblichen zu Theil wurde, aber er wird auch mit dem Verfaſſer ſich fragen, ob es nicht ſchön und dankenswerth ſei, ein öffentliches Frauenlob-denkmal zu errichten? Gegenwärtig, wo faſt jeder aus der Vergangenheit herüberleuchtende Name in Erz oder Marmor verewigt wird, da ſollte doch dem Genius Frauenlob's ein würdiges Standbild nicht länger fehlen, ſollte jede kluge Frau, die ihr von ihm ſo beiſpiellos verherrlichtes Geſchlecht achtet, ſollte jeder edelgeſinnte Freund der Muſik, des Geſanges und der Dichtkunſt ſich dafür begeiſtern und mithelfen, daß dem Gründer der erſten Meiſterſingerſchule, dem größten rheiniſchen Troubadour, dem gottbegnadeten Liederfürſten Frauenlob ein kunſtvolles Monument erſtehe.

Und wenn dieſes Buch zur Anregung und Verwirklichung obiger Idee beitragen würde, wäre damit ein inniger Wunſch des Verfaſſers erfüllt.

Schließlich ſei noch erwähnt, das Frauenlob's berühmteſtes Gedicht: „Das Hohelied", welches ſeiner Länge wegen hier nicht aufgenommen werden konnte, von Kehrein (Mainz 1843) in die neudeutſche und von Kröger (St. Louis 1877) in die neuengliſche Sprache überſetzt worden iſt.

Möge die folgende Arbeit Beifall finden.

Mainz, im Frühling 1880.

Der Verfaſſer.

In der alten Stadt am Rheinſtrom,
Welche Drnſus einſt gegründet,
Welche Willigis geheiligt,
Welche Gutenberg verewigt,
In dem ſchönen, gold'nen Mainz
Lebte vor ſechshundert Jahren
In dem Haus „Zum Güldenwürfel"
Fromm und friedlich Stadtrath Diether,
Der, aus altem Ritteradel,
Würd'ger Sproſſe tapf'rer Ahnen,
Auch Diether zur Meiſe hieß,
Weil ſein Wappen in dem rothen
Felde einen gold'nen Würfel,
Und darüber in dem blauen
Felde eine Meiſe trug.
Die mit ihm das Loos der Ehe
Treu getheilt in Luſt und Leiden,
War die ſchöne, edle Brentza,
Dem Geſchlecht der Güldenrade
Ehr- und tugendſam entſproſſen.
Ihres Bundes erſte Frucht

Und der Eltern ſtete Sorge,
War der ſchwache, krankgebor'ne,
Und dem Tode früh erleg'ne
Knabe Alban. Schier untröſtlich,
Daß dem Stamm der kräft'ge Zweig,
Daß dem Haus der Erbe fehle,
Fanden ſie auch in dem zweiten
Kinde, in der Tochter Jutta,
Die, auf Eheglück verzichtend,
Früh ſchon nahm den Kloſterſchleier,
Schwachen Troſt nur und Erſatz.
Weil nun Mutter Brentza häufig
Und mit innigem Gebete
Von der Königin des Himmels
Einen Knaben, ſchön von Körper
Und von Seele ſchön, erbat,
Da erſchien (ſo geht die Sage)
Nachts im Traum ihr die Madonne.
Einen Lilienzweig in Händen,
Lächelte ſie mild, und langſam
Fiel vom Zweig ihr eine Blüthe
Auf den Schooß der Träumerin. —
Und als kaum ein Jahr verfloſſen,
Wurde Brentza's heiß erſehnter
Wunſch zur That, ward ihr ein Knäblein,

Lieblich, zart und ſchön von Körper,
Ihrer Hoffnung Ziel, geſchenkt;
Und in der Liebfrauenkirche
Bei der feierlichen Taufe
Wählte ihm den Namen Heinrich
Und zum Pathen Heinrich Dusberg
Das beglückte Elternpaar.
Da ihm nun die Mutter ſelbſt
Nicht die Nährbruſt konnte reichen,
Ward dem Säugling eine Amme,
(Monika, ſo hieß die junge
Blüh'nde Bäuerin, gebürtig
Aus dem nahen Bretzenheim)
Zugeführt. Für weit're Pflege
Sorgte noch die reichbegabte,
Harfenſpiel- und liederkund'ge,
Treue Wärterin Maria,
(Des Poeten Bardals Tochter)
Die in einem Fehdeſtrauß
Gegen ſchlimme Pfälzer Bauern
Ihren heißgeliebten Gatten
Früh verlor, und die dem Heinrich
Sinn für alle ſchönen Künſte
Und Begeiſt'rung eingeflößt.
So als Kind ſchon in der Wiege

Dreifach ſtets von Mutterliebe
Ueberwacht, genährt, gebildet,
Mußte Heinrich's ganzes Weſen
Dreifach mächt'ge Liebe werden,
Und ſein frühgereifter Geiſt
Mußte bald die Schwingen regen
Zu dem Dichterflug in's hohe,
Himmelnahe Reich der ewig
Schöpferiſchen Poeſie.
Kaum ein Jahr alt, konnt' er gehen
Und ſchon viele Worte ſprechen,
Und im zweiten Jahr ſchon konnte
Er das Vater unſer beten.
Wer ihn ſah, gewann ihn lieb,
Denn er that ſo hold und freundlich
Mit den Menſchen, die ihm nahten,
Daß bald in den Edelhöfen
Viel des Redens und des Rühmens
Von dem ſeltnen Kinde war.
Als der edle Kaiſer Rudolf
Einſt als Gaſt in Mainz ſich aufhielt,
Trat er (wie ein Chronikſchreiber
Es berichtet) früh am Morgen
Aus der Sankt Quintinuskirche
In der Haustracht, ohne Schmuck

Auf den nahgeleg'nen Kirchhof.
Da vernahm er Klagelaute
Und erblickte, ganz in Trauer
Vor noch frischgegrab'nem Hügel
Eine wundermilde Frau.
Ihr zur Seite lag ein Knäblein
Im Gebete auf den Knieen,
Und sie selbst sang zu der Harfe
Eine wehmuthvolle Weise,
Daß der sonst so feste Recke
Bis zu Thränen war gerührt.
Doch als nach vollzogner Andacht
Jetzt die Wärterin mit Heinrich
(Denn die waren's) gehen wollte,
Trat der Kaiser ihr entgegen,
Hielt sie an, und unerkannt
Frug er freundlich, wem die Trauer
Galt, und als ihm d'rauf Maria
Ihren Wittwenkummer klagte,
Sprach er gold'ne Trostesworte.
Aber Heinrich, eifersüchtig
Auf des fremden Mann's Vertrauen,
Rief ganz zornig unter Weinen:
„Was willst Du denn von Maria?
Laß uns doch nach Hause gehen!"

Rudolf aber ſprach im Scherz:
„Kleiner Schelm, ich will ſie kaufen,
Deine ſchöne, liebe Marie,
Nenne mir den Preis nur!“ Heinrich
Sah ihn ſtarr erſt an, dann aber
Rief er: „Wärſt Du ſelbſt der Kaiſer,
Wärſt Du dafür doch zu arm!“
„Du haſt Recht, ich bin der Kaiſer,“
Sprach jetzt Rudolf, „d'rum behalte
Deine Wärt'rin.“ „So Du wirklich
Und wahrhaftig biſt des Albrecht
Wackrer Sohn, den unſer Churfürſt
Jüngſt zum Kaiſer hat gemacht,“
Rief da Heinrich, ihn betrachtend,
„Ei, dann möge Gott Dich ſegnen
Und noch lang dem Reich erhalten!“
Rudolf aber hob den Knaben,
Der ihm wohl ein Engel däuchte,
Zu ſich auf und küßte ihn;
Ließ ſich von dem ſchnellen Kinde
Dann zu deſſen Eltern führen,
Und ſo lang in Mainz er weilte
War er noch gar oft des Stadtrath's
Gnäd'ger Gaſt im Meiſenhof.
Aehnlich hat noch viele Proben

Frommen Sinnes, edler Denkart,
Die ihn mehr als Lorbeerkränze
Und als Sängernachruhm ehren,
Bis zu seinem jähen Tode,
Unser Heinrich abgelegt.
Mit der dritten Jahreswende
Seines Lebens wurde Liba
Als der Eltern zweite Tochter
Und ihr letzter Ehesegen
Ihm als Schwesterlein geschenkt.
Ach, wie freute er sich kindlich
Dieser zarten Mädchenknospe,
Ahnungslos, daß sie ihm später
In der vollen Jugendblüthe
Von dem treuen Bruderherzen
Riß des Schicksals rauhe Hand —.
Seiner Kindheit Spielgenossen
Wählten gern ihn, der bald Meister
In dem Ball- und Ringspiel wurde,
Zu dem Leiter ihrer Uebung
Wie zum Richter ihres Streites,
Da sie seinen Werth erkannt.
So gedieh er recht ergötzlich,
Und erhielt bereits im sechsten
Lebensmai zum würd'gen Lehrer

Pater Juſtus Labiolus,
Den Vikar vom Albansſtift,
Der ſo wohl ihn unterrichtet,
Daß er ſchon im achten Jahre
Leſen, ſchreiben, rechnen, malen,
Lieder ſingen, und ſelbſt Verſe
(Wenn auch ſchlechte) reimen konnte.
Auch in Kenntniß der Muſik
Schritt er vorwärts; die Geſchichten
Aus der Bibel, die Legenden
Vieler heil'gen Glaubensritter,
Und auch ſchöne Feeenmärchen
Wußte er bald wortgetreu.
Wenn die Eltern jetzt ein Hausfeſt
Gaben oder Gäſte waren,
Mußte Heinrich ſie begleiten,
Denn ſein vielbegehrter Anblick
Und ſein off'nes, klares Weſen
War der ſchönſte Tafelſchmuck,
War die beſte Unterhaltung.
Doch kein lärmendes Vergnügen
Und kein lautes Schaugedränge
Zog den Knaben ſtärker an
Als die ſtille Burgkapelle,
Wo er oft allein voll Andacht

Vor dem Altarbild verweilte,
Sinnig es mit Blumen kränzte,
Und der heil'gen Gnadenfrau
Sebſtgeſchaff'ne Lieder weihte.

Maria.

(Die kleine Litanei zur Morgen-Anmuthung)

Du Lilie der Keuſchheit — ſei gelobt!
Du Veilchen der Demuth — ſei gelobt!
Du göttlicher Minneroſen lachend Feld der Freudigkeit —
ſei gelobt!
Du ſtrahlend Sternenzelt der Klarheit — ſei gelobt!
Du duftender Maienthau der Huld — ſei gelobt!
Du Silberkrone der Güte und Erbarmung — ſei gelobt!
Maria, über Alles minnigliche Maid!
Du aller Gnaden reicher Hort,
Du wundervolle Süßigkeit,
Der Frauen Edelſtein, der Patriarchen Wort,
Zum Freudenparadies die goldne Eingangspfort'!
Du Roſe roth, Du Lilie weiß,
Du aller Frauen Preis;
Du Morgenſtern, Du Sonne klar,
Du ſüße Taub', Du ſtarker Aar;
Du warſt vor Allen auserkoren,
Haſt Jeſum, Gottes Kind, geboren,
Drum Lob und Preis Dir reine Maid
Von jetzt in alle Ewigkeit!

Auf Mariä Himmelfahrt.

Du wunderſame Schau,
Du dringſt als himmliſch Leuchten mächtig
Und zaubriſch prächtig
In der Seele Wonnegau.
Die Engel, durchſtrahlt von Wonne,
Erheben Dich auf deinem Wolkenbette
Hinauf aus dieſer Erde Nebelgrau
Zur Himmelsſtätte,
Zur göttlichen Glorieſonne,
Und oben ſitzet zum Empfang bereit
Die heilige Dreifaltigkeit,
Der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt
Hier harren Dein,
Und Miriaden Engelein.
Es hat Dir geſtellt den Thron
Der göttliche Sohn,
Und im Himmelsgarten
Die heiligen Frauen Dich erwarten.
Da blühen im Paradieſesthau
Im Regenbogen-Farbenglanz
Der keuſche Lilienbaum
Und, halbverſteckt im nied'ren Demuthraum
Von Gras und Moos,
Das Veilchen, die liebliche Jericho Roſ'.
Hohe Kryſtallwaſſer ſpringen
Empor wie Strahlen und bringen
In lieblichem Säuſeln Huldigung dar,

Dazu ſingt harmoniſch die Vögelſchaar.
Aus dem luftgekräuſelten See
Springen in Luſt die Fiſch' in die Höh'
Golden und ſilbern, von Purpur und Azur.
Und Engel in Kähnen,
Gezogen von Schwänen,
Durchpflügen laut jubelnd die Waſſerflur.
Da badet ſich die Taube
Und das Lamm.
Dahin in die hochgewölbte Rebenlaube
Dich ruft
Dein Sohn und Dein Bräutigam
Zu ſüßer Umarmung, zu Kuß und Tanz
Im Myrtenkranz
Voll Duft
Gar wunderſam;
Dort trägſt Du die Kron',
Und der Sohn
Legt Dir die Siegesfahn' der Himmelfahrt
In den Arm, die er Dir bewahrt.
Unten die Gräber nicht dunkel verſchloſſen,
Auch nicht von Thränen begoſſen,
Verwandelt ſind ſie in Siegesmale, blumenumfloſſen,
Blumengefüllt.
Und die Apoſtel ſiegreich im Kreiſe,
Heiter erſchau'n die Himmelsreiſe,
Und ſie recken Deinem Segen
Sehnend die Hände entgegen.
Steht offen ſo lieblich der Weg zum Paradies,
Dann hat der Tod keine Schauerniß.

O Allerſeligſte hold und ſüß,
Woll' im himmliſchen Paradies
Wo Du im eignen Tempel wohneſt,
Zur rechten Hand des Sohnes throneſt,
All den Frommen Fürſprecherin ſein,
Die Dir ſich reinen Sinnes weih'n!

Jetzt war auch die Zeit gekommen,
Daß ſein ält'rer Vetter Arnold,
Daß der Hofmarſchalk zur Ruſen,
Ihn, den bald ſchon dreizehnjähr'gen,
Mit zum Churfürſt Werner nahm.
Und der ſchwermuthvolle Churfürſt
Schloß den offenherz'gen Jüngling,
Der ihm manche trübe Stunde
Mit der Unſchuld Siegesworten
Weggeplaudert, in ſein Herz.
Werner gab auch eine Pfründe
Als Kanonikus des Domes
Seinem Liebling, aber Heinrich
Konnte ſich zum Prieſterſtande
Nicht bequemen, denn ihn lockten
Ritterruhm und Minneſold.
Auf dem Ballhof, auf der Stechbahn,
War er bald ſo gut zu Hauſe
Wie im Kreiſe zarter Frauen,

Und gleich wie zum Saitenſpiele
Fand er auch den Takt zum Schwert.
Von den Knaben war vor allen
Er des Vetters Arnold kleinem
Sohn Theodorich gewogen,
Der das gleiche Alter zählte,
Und ihm herzlich war ergeben.
Aus der ſanft'ren Mädchenſchaar
Wählte er die jüng're Klara,
Seines Pathen Dusberg Tochter,
Die, ein friſches Maienglöcklein
An Geſicht und Kindesunſchuld,
Seine erſte Huldin war.
Auch als Schwimmer und als Reiter
Scheute Heinrich keine Wette,
Denn in ritterlichen Künſten
Unterwies in Oheim Peter,
Und der war darin als Meiſter
Selbſt beim oft beſiegten Feinde
Sehr gefürchtet und gerühmt.
Gleichen Schritt mit Körperpflege
Hielt ſein Wiſſensdrang. Die Fabeln
Aeſops, ciceron'ſche Briefe,
Wie auch Seneca's Sentenzen
Ueberſetzte er geſchickt.

Italieniſch, provençaliſch
Sprach er ebenfalls, und ähnlich
Wie einſt Jeſus in dem Tempel
Zu Jeruſalem, verwirrte
Er gar oft die Schriftgelehrten
Durch den überleg'nen Geiſt.
Doch nicht in dem Schacht des Wiſſens
Und der Forſchung blieb er haften;
Aus der Nacht in's Ideale,
Ueber Wolken zu den Sternen
Strebte er emporzudringen
Wie ein flügelſtarker Aar.
Dichten, minnen, minnen, dichten,
Beides keuſch und dennoch feurig,
Beides fromm und dennoch irdiſch,
Welcher nachgebor'ne Sänger
Uebertraf ihn wohl darin?
So den Ritter auf der Kreuzfahrt
Wie auf Liebesabenteuern,
So das Bild der Heilandsmutter,
Wie der Huldin dieſer Erde
Pries ſein herrlicher Geſang.
Churfürſt Werner ſtarb, als Heinrich
Vierzehn Jahre alt geworden,
Und in ſeiner Herrſcherwürde
Folgte ihm Heinrich der zweite,

(Eines Bäckers Sohn aus Isny)
Der, ein Sänger und Poet,
Und ein großer Kanzelredner,
Kunst und Wissenschaft beschützte,
Und zuletzt als Basels Bischof
Viel bei Kaiser Rudolf galt.
Wie begreiflich fand der Churfürst
Sich zu Heinrich hingezogen,
Den er häufig rühmen hörte.
Beide wurden bald auch Freunde
Durch den Einklang ihrer Seelen,
Wo des Alters Unterschied
Und die höh're Lebensstellung
Einen minder edlen Bischof
Aus geschraubtem Ehrbegriffe
Leicht daran gehindert hätte.
Oftmals saßen sie fortan,
Mann und Jüngling, Fürst und Dichter,
Wie zwei keusche Tempelhüter
An der Schönheit Vestafeuer,
Weltvergessen im Gespräche.
Hier Begeist'rung, dort Erfahrung
Reichten sich im Geist die Hand,
Und es wäre schwer zu sagen,
Wer in solchen Weihestunden

Mehr Genuß empfand von Beiden.
Heinrichs Wunſch, einmal zu reiſen,
Fand jetzt der Erfüllung Lohn.
Ferne Länder, fremde Menſchen
Sehen, Stoff zu Liederthaten
Auf der Wanderſchaft ſich ſammeln,
O, wie das den Jüngling reizte!
O, wie das ihn glückerfüllte!
Cöln, der erſten Reiſe Ziel,
Lockte längſt ſchon ſeine Schauluſt,
Und dahin zog er denn fröhlich,
Unter'm Arm die leichte Fiedel
Und vom treuen Juſt begleitet,
Durch des Rheingau's Paradies.
Fiſcherhütten, Ritterburgen,
Bürgermädchen, Edelfrauen,
Schloßcapellen, Rebenhügel,
Und des Stromes kühle Wogen
Luden im Vorübereilen
Oft die Wanderer zu Gaſt.
Und kein frecher Raubgeſelle
Störte ihren Wanderfrieden,
Denn Walpodens große Stiftung
Durch den Bund der rhein'ſchen Städte
Hielt die Wegelag'rer fern.

An Arnold von Walpoden.

Zerbrochen ſind der Schlechten Siegesfahnen
In Brandſtättaſch', in Trümmergluth,
Hinabgeknirſcht die Frevlerbrut,
Geſtillt ſind Seufzer, Thränenfluth,
Verbürgt auf's Neu,
Geſichert, frei,
Sind Land- und Waſſerbahnen.
Der Freiheit Luftſang tönt,
Des Friedens Pſalmen ſchallen,
Die Erde iſt gar lenzig wonneſam verſchönt,
Wo junge Saaten zwiſchen Blüthenbäumen wallen.
Zerſtreut hat Gottes Schreckenswetter
Die Räuberhorden all',
Verſtummt ſind Mord und Zeter
Mit ihrer Burgen Fall.
Die Kirchen, Prieſter und Altäre
Sind neu geadelt, neu geweiht,
Die freie Land- und Waſſerfähre
Bedürfen jetzt kein Schutzgeleit',
Das Mein und Dein wird wieder
Geſichert durch's Geſetz,
Der Willkür Raubgefieder
Hängt feſt im Rächernetz.
Und welche Macht ward dieſer Uebel Meiſter?
Wer hat mit Rieſenkraft, mit Gottesheldenmuth
Gezähmt der ſchwarzen Mächte Trotzergluth?
War es wie Michael ein Fürſt der Himmelsgeiſter?

Arnold Walpoden hat dies Werk vollbracht,
Er rief die Sonne aus der Nacht,
Die Würdiges mit Würdigem vereinet,
Und nun ſo fruchtbar mild
Mit ihrem Strahlenſchild
Die neugebor'nen Gau'n durchſcheinet.

Viel zu arm ſind Dichterworte,
Malerpinſel viel zu farblos,
Um der Landſchaft Reiz zu ſchildern,
Welche ſich am Uferrande
Zwiſchen Strom und Wald und Bergen
Dem entzückten Auge bot.
Ja, das Rheingau iſt die Roſe
In dem deutſchen Ländergarten,
Iſt ein wunderreiches Stücklein
Himmel, erdenwärts gefallen,
Iſt Germaniens Kronenzier.
Bald in lautem Luſtgeſange,
Bald in ſchweigender Betrachtung,
Oder ernſte Worte tauſchend,
Kamen Heinrich und ſein Lehrer
Schon am vierten Wandertage
In das alte, heil'ge Cöln.
Von Aurora goldgebadet,
Lag es da; von ſeinen Thürmen

Scholl das erſte Frühgeläute,
Das auch ſie zum Morgenſegen
Mit metall'ner Zunge rief.
In der Makkabäerkirche
Hielten ſie die kurze Andacht,
Lenkten dann, geſtärkt, die Schritte
Zu dem neuen Wundertempel,
Zu dem hohen Dom, daran
Schon ſeit ſechsunddreißig Jahren
Viele fleiß'ge Hände bauten.
„Welches Werk zum Preis des Höchſten!"
Rief hier Heinrich tief ergriffen,
„O, wie neidenswerth fürwahr
Iſt der ſpätgebor'ne Enkel,
Der, was jetzt noch im Beginnen,
Einſt vollendet ſchaut!" Von Siegfried,
Der als Erzbiſchof regierte,
Wurden Beide warm empfangen,
Und auch dieſer war erſtaunt
Ueber Heinrichs Geiſt und Dichtkunſt —.
Als nun auf den Mainzer Churfürſt
Kam die Rede, da bemerkte
Heinrich in Herrn Siegfrieds Fragen
Leichten Spott, und ſchwieg aus Klugheit. —
Doch der kleine Ritter Linz,

Der beim Hofdienſt war zugegen,
Wollte ihn zur Antwort reizen
Und ſprach: „Seht, dem Meiſenvöglein
Iſt die Zunge lahm geworden!“
Schnell rief Heinrich: „Doch ſein Schnabel
Iſt noch immer groß genug
Eine Linſe zu verſchlucken!“
Ganz verdutzt ſchwieg Linz, der Ritter,
Denn auch hier, wie oft im Leben,
War der Fopper der Gefoppte
Und ward gründlich ausgelacht.
Auch die zünft'ge Malerſchule
Ward beſucht und vieles And're,
Bis dann Heinrich und ſein Mentor
Wieder heim die Schritte lenkten,
Und nach kurzer Raſt in Coblenz
Kehrten in die Vaterſtadt.
Dieſem erſten Ausflug folgte
Bald die zweite, größ're Reiſe
Ueber Worms rheinauf bis Baſel.
Pater Juſtus blieb auch hier
Heinrichs Lehrer und Begleiter.
Als nun von den Lieben allen
Herzlich Abſchied war genommen,
Und der Churfürſt zur Empfehlung
Briefe mitgegeben hatte,

Ging die luſt'ge Sängerfahrt
Auf dem Rhein zuerſt gen Trebur.
Heinrichs Vetter Veit zur Ruſen,
Dann die Freunde Barthel Klinger,
Dolin, Rheineck, Haberkorn,
Prindeling, Zum Rhin, und and're
Ritter oder Minneſinger
Gaben dorthin das Geleite,
Wo in buntverzierten Schiffen
Luſt'ge Sangesbrüder hielten,
Die, aus Worms und Oppenheim
Hergefahren, nun ſich freudig
Zu dem Abſchiedsfeſt vereinten.
Jeder pries zuerſt ſein Liebchen,
Und dann folgten ſcharfe Reden
Gegen Herrſchſucht, Tyrannei,
Uebermuth und Volksverdummung.
Heinrich aber als der Jüngſte
Sang beim Abendſonnenſcheine
Jetzt ein Lied voll Seelenfrieden
Auf die heiß von ihm verehrte
Gottgebärerin. Vermiſcht
Mit dem Ton der Aveglocke
Und dem leiſen Wellenrauſchen
Griff es tief in alle Herzen.

Des Sängers Madonnalied.

Introitus.

In die Höhe güldne Saiten,
Herz und Geiſt beflügelt euch!
Engelchöre wollt mich leiten,
Leiht mir Sangkraft voll und reich!

O Sanctissima!

Heilig Reine, heilig Große,
Auserkor'ne vor dem Herrn,
Trugſt geſegnet in dem Schooße
Unſ'res Heiles Gottesſtern!

O Piissima!

Rührend einfach, gottergeben,
Iſt der Jungfrau Reinigkeit,
Willenfügung all ihr Leben
In den Ruf der Heiligkeit.

Dulcis Virgo Maria!

Süße Anmuth, ſüße Milde,
Wunderſüße Lieblichkeit
Strahlt vom Muttergottesbilde,
Süßer Liebe ſtets geweiht.

Mater amata!

Liebe iſt Dein ganzes Weſen,
Lieben müſſen wir auch Dich!
Biſt vom Himmel auserleſen
Für's Geliebtſein ewiglich!

Intemerata!

Friſcherſchloß'ne Jerichoroſe,
Lilienſchnee im Gnadenſchein,
Unverletzte, Fleckenloſe,
Spiegel unbehaucht und rein!

Ora pro nobis!

Schwache ſind wir, Erbſündkinder,
O, Maria, ſteh' uns bei,
Daß der Herr dem armen Sünder
Gnädig und barmherzig ſei!

Amen!

Heil'ge, Fromme, Süße, Liebe!
Unbefleckte Gnadenfrau!
Heit're uns des Lebens Trübe,
Und erwirb uns Gottesſchau!

Einmal kreiſten noch die Becher
In der Sangesbruderſchaft,
D'rauf, nach üblicher Umarmung,
Schieden Heinrich und ſein Lehrer
Um in Oppenheim zu nachten.
Andern Tags beſuchten Beide
Dort die Catharinenkirche,
Labten ſich vom Schloßberg aus
An dem blühenden Gefilde,

Das gleich einem bunten Teppich
Ausgebreitet lag, dann ritten
Sie auf windesſchnellen Roſſen
Fröhlich in das alte Worms.
Bei dem Biſchof Simon Schöneck
Durch den Churfürſt warm empfohlen,
Wurden ſie als liebe Gäſte
Sehr geehrt, und Wormſer Frauen
Luden ſie zum Sängerfeſt
Nach dem nahen Roſengarten,
Wo dann Heinrich, vielgefeiert,
Und beſchenkt mit einem Kranze,
Seine Muttergotteslieder
Den erſtaunten Hörern ſang.
Nächſt dem Dome bot den Wand'rern
Das Liebfrauenſtift Int'reſſe,
Und als Heinrich von dem Weine,
Der Liebfraumilch heißt, genoſſen,
Rief er: „Köſtliches Getränke,
Deines Geiſtes Zaubermacht
Wandelt um den Mann zum Kinde,
Daß er wieder lallt, entlocket
Dem verſtockten Lügner Wahrheit,
Stärkt den Schwachen, heilt den Kranken,
Und verſüßt das bitt're Leben,

O, gewiß, Du ſtammſt von Gott!“
Ueber Worms ging es nach Speier,
Wo ſie in dem Schloß des Grafen
Hertelin von Druchberg wohnten,
Und acht Tage lang die alte
Stadt der Nemeter beſchauten.
An der Kaiſergruft im Dom
Kniete Heinrich lang und fühlte
Wie vergänglich Erdengröße,
Wie ohnmächtig Menſchenhoheit,
Und wie nur der Gottgedanke
Ewig und unendlich ſei —.
Beim Beſuch des Klarakloſters
Malte Heinrich einer Nonne
Liebliches Madonnenantlitz
In ſein Heil'genbuch. Von Speier
Zogen ſie nach Hagenau,
Wo ſie Nachtquartiere nahmen,
Und dann, Druſenheim berührend,
Bald in Straßburg ein. Beim Ritter
Gerolzeck von Waßgau ſtiegen
Sie als Gäſte ab, und fanden
In dem alten Herrn zugleich
Einen noblen Wirth und Meiſter
In der Fiedelei. Der Biſchof

Conrad ehrte ſie nicht minder
Durch ein Gartenfeſt, zu welchem
Faſt die ganze Ritterſchaft
Und, im Kranze edler Frauen,
Heinrichs ſchöne Baſe Emma
Mit der Freundin Himiltrude
War erſchienen. Heinrich wurde
Viel bewundert und geprieſen,
Denn er ſang ſo minnezart,
Und dabei ſo herzergreifend,
Daß in jedem Frauenauge
Perlen echter Rührung glänzten,
Und gar mancher graue Recke
Brummte in den Bart hinein:
„Unbeflaumter Fiedeljunge,
Hätte nie gedacht, Dein Singen
Uebe ſolche Wunderwirkung
Auf mich aus!“ Der Ritter Brunold
Reichte Heinrich eine Krone
Aus verſchlung'nem Rebenlaub,
Und die Baſe Emma ſteckte
Eine Roſe, ganz von Silber,
An die Bruſt des jungen Vetters,
An die Geige aber Bänder
Als Symbol der Huldigung.
So verſtrich die Zeit im Fluge,

Und mit ihr auch jene Stunde,
Wo vor Heinrichs trunknem Blicke
Erwins ſteingewordner Himmel
Sich zum erſten Mal erſchloß.
Auf des Münſters höchſter Zinne
Stand er lange noch beim Scheiden
Und ſah nieder auf die Erde,
Und ſah aufwärts zu den Wolken,
Und was er dabei empfunden
Formte ſich hier zum Gedicht.

Auf dem Münſter in Straßburg.

O Herr der Welt, der Geiſter und der Sinne,
Dein Geiſt durchdringet mich auf dieſer Tempelzinne;
Ich fühl' das Wehen Deines Hauches hier,
Laut preiſ' ich Dich und mich in Dir;
Den Friedenswandel Deiner Himmelsheerde,
Dein Werk, geboren durch das Werde!
Dein Werk, des Himmelreiches Zier,
Die große, ſchöne, reiche Erde,
Die Waſſer über, unter mir,
Die Pflanzen all' und alles Leben;
Vor Allem aber preiſ' ich hier
Den Schöpfergeiſt, den Menſchen Du gegeben,
Im Schooß' der Wunder der Natur,
Auch hoher Künſte Wunder zu erheben,
Und dieſer Geiſt iſt doch Dein Abglanz nur!

An dem Reiſeziel, in Baſel
Hielten Heinrich und ſein Lehrer
Kurze Raſt nur, denn die Kunde,
Daß daheim der edle Churfürſt
Schwer erkrankt ſei, trieb ſie fort.
Aber ach, zurückgekommen,
Fanden ſie ihn ſchon am Tode,
Und des Wiederſehens Freude
Bei den Lieben in der Heimath
Trübte bald der Schmerz um ihn.
Heinrich zählte achtzehn Jahre,
Als ſein Gönner ſtarb und Gerhard,
Graf von Eppſtein, Churfürſt wurde.
Heinrich ſchätzte zwar auch ihn,
Doch ſo nah wie der geſchied'ne
Trat ihm nie der neue Herrſcher,
Und durch Wort und Lied beklagte
Noch in ſpäter Zeit der Sänger
Dieſen ewigen Verluſt.

Auf den Tod des Churfürſten Heinrich II.

Thränen fließen von den Wangen,
Und wer ihre Quelle kennt,
Sie gerechte Weihe nennt.
Iſt uns doch ein Licht verblichen

An des Thrones Firmament,
Dem die Argen ausgewichen,
Die verlarvt im Dunkel ſchlichen,
Wo für ſie die Hölle brennt.
Nie, daß ich mit Thorenhand
Gegen Glückes Unbeſtand,
Gegen dunkle Schickſalsmächte
Blinden Thorenſchmerzes fechte!
Was der Herr uns zugeſandt,
Was er uns genommen,
Iſt von obenher gekommen,
Ueberall iſt Gottes Hand!
Weiſer, hocherhab'ner Walter,
Spiegelreines Fürſtenbild,
Deine Inful iſt Dein Wappen,
Und Dein Fürſtenhut Dein Schild!
Isny, klein und ohne Pracht,
Biſt uns Bethlehem geworden,
Haſt den Stern hervorgebracht,
Leuchte allen Schäferhorden!
Flügel, Heinrich, die Dich hoben
Vom Plebejerſtaub zum Thron,
Haſt Du nicht geerbt, von oben
Waren ſie geſchenkt Dir ſchon;
Und Du haſt aus eigner Kraft
Dich zum Wipfel aufgeſchwungen,
Gleich dem Iſarden ſtark,
Eine Krone Dir errungen;
Du, vom Höchſten auserkoren,

Unſer zweiter Willigis,
Ahnenglanz aus Dir geboren,
Wiederſtrahl vom Paradies. —
Edler Völkerhüter! Dort
In den lichten Edensgauen
Find'ſt Du ew'gen Heiles Hort,
Wirſt Du Deinen Richter ſchauen. —
Seht, der Richter aller Welten
Prüft die Wage: „Her, mein Sohn,
Vieles hab' ich zu vergelten,
Sternenkrone ſei Dein Lohn!"

Nach dem zweiten Wanderzuge
Hatte Heinrich viel empfunden,
Viel geträumt und viel gedichtet.
Da geſchah es denn auch ihm,
Was wohl Jedem in der Jugend
Schon geſchah. — Er wurde ſtiller,
Seine blaſſen Wangen färbte
Oft ein jähes Roth, es zogen
Süße Ahnung, heiße Sehnſucht
In die Bruſt des Jünglings ein.
Ach, es war die erſte Liebe,
Jene Paradieſeswonne,
Die zum König jeden Bettler,
Die zum Dichter jeden Menſchen,

Und die Welt zum Himmel macht.
Wem ſie galt? Es war die ſchöne
Edeltrudis, war ſein Bäschen,
Und bekanntlich feiert Amor
Juſt bei dem Verwandſchaftsgrade
Seine Siege gar zu leicht.
Zwar noch ſchüchtern und verſtohlen
Keimte Heinrichs junge Liebe,
Gleich dem früherſchloſſ'nen Veilchen,
Das den rauhen Märzſturm fürchtet,
Und als erſter Frühlingsbote
Sich nur langſam wagt an's Licht,
Doch ſie blieb nicht lang verborgen,
Und mehr noch als Heinrichs Weſen
Halfen diesmal ſeine Lieder,
Die ſehr luſtverdächtig klangen,
Und ſehr menſchlich, zum Verrath.

Minnelieder an Edeltrudis von Güldenrade.

I.

Wann durch's helle Fenſterlein
Meine Augen Dich erſchauen,
Wunderholdeſte der Frauen,
Dann ſeh' ich die Himmel thauen,
Maienglöcklein ſich zu weih'n,

Und der volle Herzensſchrein
Wird mir allzuenge, allzuklein.
Unter ſüßen Minneſchmerzen
Brennen meine Seelenlichter
Gleich den Kerzen
Von der Andacht auf den Lichterſtock geſtellt
Der den Tabernakel
Der Gebenedeiten ſonder Fehl und Makel
Mit dem Chriſtuskinde mir erhellt.
Hör' ich Deines Herzens Sprach'
Und den Klang von Deinem Sange
O, dann wird mir wohl und bange,
Von dem Buſen weichen Haft und Spange
Und ein Engel wird mir wach,
Der mich mit Vertrauen tränket,
Der mir Zung' und Hände lenket,
Daß die Freudengeiſter ſiegen,
Daß zu Gott die Saitenklänge fliegen
Und auf der Verzückung Flammenwagen
Hohes Lied zum Himmel tragen.

2.

Schon der erſte meiner Wageblicke,
Den ich kühn zu Deinem Glanze hob,
Ward vom reichſten aller Meiſterſtücke,
Ward gefordert zu des Reichſten Lob.
Und die volle Seele ſchwoll mir, wollte
Preiſen, ach! ſie war zu voll von Luſt;
Und die Lippe, welche dienen ſollte
War nicht folgſam der gedrängten Bruſt.

Sie verſagte. Innen wühlt' und brannte
Ohnmachtsſcham ob dem verhalt'nen Klang,
Bis ich's ſtill dem Ewigen bekannte:
Herr! Dein Meiſterwerk beſingt kein Sang! —

3.

Liebe! heitres Maienlächeln
Zwiſchen buntgeſtickten Au'n,
Wo in Myrthen Weſte fächeln,
Wo die Bienen Zellen bau'n. —
Liebe! Sturm und Ungewitter
Wo der Hoffnung Strahlen flieh'n,
Liebe ſüße, Liebe bitter,
Unbegreiflich immerhin.
Ach! In Edeltrudens Herzen
Biſt Du ewig Ebb' und Fluth,
Bald die Quelle herber Schmerzen,
Bald der Wonne Zaubergluth.

Juſtus hatte ſeines Schülers
Allzufrühe Sinnenregung
Bald entdeckt. Doch nicht die erſte,
Nur die letzte Liebe tödtet
Im Entſagungsfall; das wußte
Heinrichs Lehrer und beſchloß
Mit dem jungen Freund zu reiſen,
Auf daß, fern von Edeltrudis,

Durch der Fremde Wechſelbilder
Abgeleitet, wieder Ruhe
Kehre in des Jünglings Bruſt.
Heinrich war bereit, und wieder
Zog er mit dem zweiten Vater
Erſt nach Cöln, dann luſtig weiter
In die ſchöne, reizumgeb'ne
Moſelſtadt, in's alte Trier.
Trümmer aus der Römerzeit,
Die berühmte Porta nigra,
Dann die Thermen an dem Kreuzberg,
Wie auch das Amphitheater
Und die prächt'ge Simeonskirche
Lockten die Beſchauer an.
Heimgekehrt von dieſer Reiſe,
Nahmen ſie bald wieder Abſchied,
Und dann eilten ſie von hinnen
Erſt zum Böhmenkönig Wenzel,
Dann zum Ungarnfürſten Daniel.
Dieſe Reiſe war zugleich
Auch des treuen Führers letzte.
Juſtus ließ den reifen Jüngling,
Der nicht ſeiner mehr bedurfte,
Jetzt allein die Welt durchſtreifen.
Und ſo zog er denn dahin,

Bald zu Heinrich, Graf von Meißen,
Bald zu Witzlaw, Fürſt von Rügen,
Dann zum Mecklenburger Herzog
Heinrich, und zum Pommerngrafen
Hugo, und dann immer weiter
Bis zu Johann von Brabant.
Auch nach Baden, Schwaben, Bayern,
Durch die Schweiz und and're Länder
Führten Heinrichs Sängerfahrten.

Auf Otto, Grafen von Kavensberg. *)

Der wackre Graf, den Geiſt und Herz und Sinn nach oben
Mit ſonnenwahrem Lob erhoben,
Der trägt die Reinigung der Taufe,
Der trägt des Chryſams Schirm, und von der Sünden Traufe
Fiel ihm, der ſtets vertrauensvoll geglaubt,
Auch nicht ein Tröpflein auf das Haupt.
Er ſtreitet gegen alle Glückeswürger,
Für Gott, für Fürſt, für Ackersmann und Bürger,
Und für des Vaterlandes Ehre
Setzt er die eigne Bruſt zur Wehre,
Sucht er die ſchwerſten Abentener,
Bekämpft er alle Ungeheuer,
Nichts iſt ihm zu gefährlich und zu hart,
Was Ehrenopfer heiſcht,
Und Kämpen-Gegenwart.

*) Siehe Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 129. Seite 96.

Glück! ſei dem Würdigen ſtets gütig,
Gerecht dann biſt Du auch, denn er iſt Deiner werth.
Er iſt ein reiner Opferheerd
Der Bürgertugenden, dabei hoch heldenmüthig.
All was er thut iſt wohl gethan,
Streich' ihn, o Glück! mit Deinem Balſam an,
Und bleib' ihm treu, ſei Wahrheit ihm, nicht Lüge,
Dann leiht er Dir die eignen Ehrenzüge.
Ihr Prieſter ſegnet ihn und ſeinen Ehrenſamen;
Werft mit Geziem
Geweihtes Netz nach ihm
Und fangt ihn ein in Petri Hamen,
Daß jeder Frevel muß an ihm erlahmen.
O daß ich preiſen könnt' wie Hermann Damen,
Die Englein alle ſängen Amen.

Ueberall war er willkommen,
Weitumher erſcholl ſein Ruhm;
Denn nicht nur im Wettgeſange
Stand er unerreicht als Sieger,
Auch im hitzigen Turniere,
Unter kampfgeübten Rittern
Ward ihm oft der höchſte Preis.
Und ſo ſchwand die Zeit mit Singen,
Fechten, Minnen oder Wandern
Wie im Flug dahin. Schon zählte
Heinrich einundzwanzig Sommer,

Als er wieder aus der Fremde
Nach dem Elternhauſe zog.
Edeltrudis war inzwiſchen
Eines Ritters Braut geworden,
Doch ein andrer Erdenengel,
Monika von Landskron, übte
Auf den rhein'ſchen Troubadour
Neuen, ſüßen Minnezauber.

Minnelieder. *)

Mir lachen die Blumen, mir duftet der Wald,
Und lieblich der Vöglein Geſang mir erſchallt,
Weil mir ein Mädchen iſt hold und gut,
Drum trübet auch nichts mir den frohen Muth,
Denn des Winters Schnee und Eis vergeht,
Wo ſie, die Strahlende, vor mir ſteht,
Und gegen ſie iſt Alles matt und bleich,
Was lebt in des Frühlings und Winters Reich.

An die Frauen.

Die Frauen ſind's Kräutelein Wunderhold,
Das purpur'ne Vöglein Komm'-mit;
Reich lohnen ſie Minne und Minneſold
Und leiten durch Gärten den Schritt.

---

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Lieder. X. Seite 260.

Sie ſtreu'n auf's bedornete Lebensgleis
Die ſammtenen Blümlein vom Paradeis.
Wohl ſind ſie die Trauben von Engeddi,
Die Liebesäpfel aus Emma,
Wohl ſind die Frauen verwelklich nie,
Der duftige Strauß von Alhenna.
Wir legen ſo gern mit zitternder Luſt
Den duftigen Strauß auf die wallende Bruſt.
Hoch minnliche Frauen, wie ſeid ihr ſo hold,
Seid reife, vielnährende Garben;
Rein glänzend wie probiges Hevilahgold,
Demanten ſanftſtrahliger Farben.
Euch, Frauen, Liebe, euch Dank und Preis,
Seid Sterne aus dem Paradeis.
Auch ſeid ihr die Wieſen voll Balſamduft
Wo ſilberne Bächlein erblinken;
Wo Vöglein bringen Schön-Gruß aus der Luft,
Wo Bienen den Honigthau trinken;
Wo aufſpringt vom Silberteich Fiſchlein ſtumm,
Und Lämmlein tanzt um die Mutter herum.
Ihr Lebensenglein, wie kann ich genung
Mit Lippe und Saite euch preiſen?
Ihr ſeid die Sonn', ich bin Dämmerung,
Kann Willen nur, Kraft nicht erweiſen.
Mit Sorge, mit Liebe und frommem Fleiß',
Bereitet dem Mann ihr ein Paradeis.

Falſche Scham. *)

Lieb' ſoll der Liebe ohne Scheu
Begegnen, wenn ſie echt und treu.
Wo Lieb ſich ganz der Liebe weiht,
Da ſei es ohne Heimlichkeit.
Der vollen Freude Regung lähmt
Die Lieb, die ſich der Liebe ſchämt.
Lieb ſoll mit Liebe ſchalten frei,
Doch ſoll kein Dritter ſein dabei. —

Monika! Dich hätte Heinrich
Wohl für's Leben ſich erkoren,
Wäre jetzt nicht Kaiſer Rudolf
Hingeſchieden. Nach dem Tod
Dieſes hochverdienten Kaiſers
Mußte Heinrich fort nach Aachen,
Denn der Hofmarſchalk zur Ruſen
Brauchte ihn beim Krönungsakte,
Den an Adolf, Graf von Naſſau,
Churfürſt Gerhard dort vollzog.
Aachen, wunderreich im Thal
Zwiſchen Rhein und Maas gebettet,
Hielt des Sängers Schauluſt rege,
Und die Gruft im prächt'gen Münſter,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 215. Seite 129.

Wo der große Karl begraben,
Stimmte ihn wehmüthig-ernſt.
Auch der Heimgang Rudolfs, den er
Seit der Kindheit ſchon verehrte,
Griff ihm ſchmerzlich in die Seele,
Und des Jünglings tiefe Trauer
Prägte ſich im Leidgedichte
Auf den edlen Kaiſer aus.

Auf den Tod des Kaiſers Rudolf von Habsburg.

Du haſt den Knaben oft
Durch ſanfte Red' entzücket,
Wann er in's Auge Dir
Vertrauend hat geblicket.
Ich hing an Deinem Worte,
Die Biene an der Blum',
Der Reif am goldnen Horte,
Der Ritter an dem Ruhm.
Was ich gekannt von Dir,
O Rudolf, Du mein Kaiſer!
War ein Karfunkel mir,
In Nacht ein Wegeweiſer;
War oft ein Kraftverleiher,
Ward mir das Herz zu ſchwer,
Und oft Gedankenfeier,
Im Kampfe ſtarke Wehr. —
Du aller Sälde Grund

Und aller Ehre Zeiger,
Du biedren Sucheus Fund
Und edler Spenden Reicher,
Als goldner Fürſtenſpiegel
Stehſt Du vor meinem Blick,
Er läßt ein heilig Siegel
In meiner Bruſt zurück.
Empfang', o großer Geiſt,
An Deinem ſtillen Grabe
Die Thräne, die da fleußt
Als Herzens Weihegabe.
Das Kind gerechter Schmerzen,
Ja ganz gehör' ich Dir,
Du trugſt ja ſtets im Herzen
Maria auch gleich mir.

Nach der feierlichen Krönung,
Die in Gegenwart der höchſten
Würdenträger aus dem Reiche
Und mit ſelt'nem Pompe ſtattfand,
Kehrte Heinrich wieder heim,
Wo er bald am Krankenlager
Seiner Wärterin Maria
Kniete, und, bis ſie geneſen,
Die als ſeine zweite Mutter
Unausſprechlich er verehrte,
Nicht von ihrer Seite wich.

Meiner Maria bei ihrer Geneſung.

Leidend, bleich, mit trübem Blicke,
Dennoch freundlich, wenn Dein Aug' mich ſah,
Lagſt Du auf dem Schmerzenslager da.
Eines böſen Uebels Tücke
Brachte Dich dem Tode nah;
Und ich lauſchte Deinen Hauchen,
Schwachen Deutern Deiner Schmerzen,
Und mit angſterfülltem Herzen
Und mit rothgeweinten Augen,
Mutter, Freundin, Lehrerin! —
Sucht' ich den Gedanken und den Sinn
Von den Worten: leben, blühen und verderben,
Auferſtehen, werden, ſterben,
Sein, vergehen in der Zeit,
Wiederfinden in der Ewigkeit.
Ja, ich zagte. O, der Reue
Deines Kindes, Herr der Welt, verzeihe,
O kein Wille, o kein Sinn,
Weltenrichter, lag darin.
Konnt' ich Pflichten übertreten?
Meine Angſt ließ mich nicht beten,
Ueberhauchte mich mit Wahn;
Todtengrüfte wehten kalt mich an
Und den Todesengel ſah ich nah'n,
Und beim Gruße gräßlicher Propheten
Immer näher, näher treten.
Auf den Lippen ſtarb das Wort

Und das Herz ſchlug fort und fort.
Dank und Preis und Harfenpſalter
Dem allmächt'gen Seelenwalter,
Der die Himmel und die Erden lenkt!
Dich, Maria, habe ich nun wieder,
Deinem Heinrich biſt Du neu geſchenkt;
Deiner Güte Güter hab ich wieder,
Hab' die Seele meiner Harfenlieder
Und den Mund, der meinen Geiſt getränkt.
Und die Hände, die mich einſt geleitet,
Sind mir wieder ausgebreitet,
Hohe Seligkeit wird mir,
Gott, mein Gott, wie dank' ich Dir!
Daß mein Dank auch Dich erreiche,
Gottesmutter, Gnadenreiche,
Königin auf Deinem Sternenthron',
All mein Flehen, all mein Zagen
Hab' ich Deinem Sohne zugetragen,
Und erhört hat mich durch Dich Dein Sohn.

Doch wie Sonnenſchein auf Regen
Und wie Tag auf Nacht, ſo folgte
Auch auf Heinrichs Schmerz die Freude,
Denn in Mainz fand er ein Schreiben,
Das ihn an den Bodenſee
Zu verlockend ſchönen Feſten
Gaſtlich lud, und dahin eilte

Jetzt der nimmermüde Sänger.
Zu Bregenz und Conſtanz nahm er
Theil an einer luſt'gen Seefahrt,
Und zu Rheineck im Turnier
Siegte Heinrich, und des Ritters
Rohr zur Klaus vielſchöne Tochter
Legte ihm, der, wie es Sitte,
Vor dem Fräulein niederknie'te,
Einen Kranz auf's Lockenhaupt.
Größer noch war Heinrich's Wonne,
Als er mit Maria Buchhorn,
(Einer Nichte ſeines Freundes
Veit von Buchhorn) zur Capelle
Nach Marienthal, dem ſtillen,
Waldumkränzten Kloſter zog.
Denn Maria blüthe lieblich
Wie ein friſches Alpenröslein,
Und war ſchlank, und ſchnell, und munter
Wie die Gemſe auf den Bergen.
Heinrich hielt ſein Dankgebet
Vor dem heil'gen Gottesbilde,
An der Seite dieſer Huldin,
Und ihm war, als ob vom Bilde
Die gebenedeite Jungfrau
Glückverheißend, ſegenſpendend,

Niederlächle auf das Paar.
Doch die weihevollſte Stunde,
Und das Glückgefühl der höchſten
Sonnenhellſten Erdenfreude
Trübt gar ſeltſam oft ein Schatten
Banger Ahnung. — So auch hier.
Heinrich ſah des Nachts im Traume
Einen Sarg, und vor demſelben
Stand ſein treuer Lehrer Juſtus,
Und darin lag ſeine Amme,
Seine Monika. Er ſchreckte
Jäh von ſeinem Lager auf,
Und der quälende Gedanke,
Daß daheim ein Unheil drohe,
Trieb ihn bald nach Mainz. Und wirklich,
Die ihm einſt die Nährbruſt reichte,
Deckte ſchon ein Leichenſtein.

An Maria von Buchhorn.

Hoch auf Alpenkoppen, auf beſchneiten Höhen,
Hab' ich Gottes weite Welt geſehen,
In des Sommerſegens reicher Schau.
Hab' den Rhein geſeh'n in ſeiner Wiege,
Hab' geſehen Adlerflüge
Von der Horſte Nebelgrau.

Aber was das Alles mir verdunkelt,
Was wie Vennsſtern mir funkelt,
Iſt, Maria, Deiner Augen Paar.
Als ich Sieger im Turnier zu Conſtanz war,
Und Du mir, die Schönſte, zugeeilet,
Wonnig lächelnd Siegespreis ertheilet,
Zugeſellt mir bei Bankett und Tanz,
Dann die Jubelfahrt im klingenden Geleite,
Du die ſchöne Harfnerin an meiner Seite,
Mit der Stimme aus der Engel Kranz;
Dieſe Seefahrt in des Morgens Friſche,
Und das Freudenſpiel der tauſend Fiſche;
O, Du theilteſt meine Wonne ganz.
Sonne ward mir Deiner Augen Glanz.
Dann, wie könnt' ich das vergeſſen,
Was da in Marienthal
In der Wundergnade Strahl
Uns die Gottesmutter zugemeſſen?
Ja, Maria, trotz der Träume Qual,
Werd' ich dennoch nicht verzagen,
Iſt auch gleich mein Schreckenstraum erfüllt,
Bleib der Deine doch nur leeres Schreckensbild.
Was auch Deine Abkehrblicke ſagen,
Die mir manchmal ſchon Entmuthigung gebracht,
Darf ich doch in Lieb' an Dich zu denken wagen,
Sündlich hab' ich nimmer Dein gedacht.
Wahrlich, Huldin, Deine Augen ſprechen
Nie im Ernſte: „Bleibe blind!"
Sie begehen kein Verbrechen,

Da ſie wach in ihrem Dienſte ſind!
Und Dein Name, Deine Minne und Dein ganzes Weſen
Schlingt uns an die Gnadenmutter an,
Beide ſind wir von ihr auserleſen,
Beide zieht ſie uns zu ſich hinan.'
Sollte mit des Herzens ärgſten Wehen
Der Verheißungstraum auch in Erfüllung gehen,
Unſer Wiederſehen iſt kein Wahn.

Auf das Heimgehen meiner geliebten Nährmutter.

O ſüße Mutterinnigkeit,
O holde Muttermilde,
Stets haſt Du mir das Herz erfreut,
Stand ich vor Deinem Bilde.
Ein Mutterherz iſt leicht zu kennen,
Es iſt der Liebe Heiligthum,
Die Milch der Mutter muß man nennen
Das Lebensöl vom Menſchenthum.
Seh' ich die Mutter Gottes an,
Wie ſie die reine Wickelbinde
Dem kleinen Jeſus umgethan,
Die Bruſt gereicht dem Gotteskinde;
So oft ich Gottes Mutter ſchaute,
Wie ſie des Kindes Schlaf bewacht,
Und Sorgenperlen niederthaute
In ſchwerer, angſtgequälter Nacht,
O Monika! dann wandt' mein Sinn

Zu Dir ſich, meinem Lebensbronnen,
Zu Dir in froher Rührung hin,
Durch die ich Lebenskraft gewonnen.
Mit Gabe, Kuß und zarter Bitte,
Wohl auch mit Warnung untermengt,
Haſt Du des Kindes zage Schritte,
Haſt Du des Kindes Sinn gelenkt.
Dem Kinde haſt Du ſchon gelehrt,
Daß hoch ein Gott im Himmel wohnet,
Der Gut's beſcheert und Böſem wehrt,
Das Böſe ſtraft, das Gute lohnet,
Gelehret haſt Du ſchon dem Kinde
Wie man den Geiſt zu Gott erhebt,
Was gutes Werk iſt und was Sünde,
Und wie man gottgefällig lebt.
Die Hände haſt Du mir gefaltet
Zu dem Gebet des Herrn der Welt,
Der liebevoll als Vater waltet,
Die Weſen all' erſchafft, erhält.
Dem Kinde haſt Du ſchon gelehrt,
Daß man für alles Arge büße,
Und man das Gute unbeſchwert
Zu Gottes Ehre üben müſſe;
Daß von des Himmels Lichtgezelten
Herab er Alles prüft und wägt,
Und liebreich die geſchaff'nen Welten
In ſeinem Vaterherzen trägt.
Daß Gott, die böſe Welt zu retten,
Den Menſchenſohn zur Sühne gab

Zu löſen uns aus Erbſündketten,
Zu fernen uns das Sündengrab.
Mit Vaterunſer auch
Haſt's Ave mich gelehrt
Und meiner Andacht Hauch
Maria zugekehrt;
Der engelreinen Blume,
Die Davids Stamm entſproß,
Die Gott zum Heiligthume
Erkießt, zum Mutterſchooſ'.
Zur Himmelskönigin,
Der Krone aller Frauen
Bogſt Du das Herz mir hin,
Mein liebendes Vertrauen. —
Nun dieſer Erd' entwunden,
Die ſchmerzlich oft bewegt,
Haſt Du das Herz gefunden,
Das mütterlich Dir ſchlägt.
Für Deinen Pflegeſohn
Bei Gottes Mutter bitte,
Daß ſie vom Sternenthron
Bewache ſeine Schritte,
Daß ſie dem Liedermunde
Vergebe Sündenſchuld,
Daß ſeine Sterbeſtunde
Erhelle ihre Huld.

Heinrichs zweite Schweſter Liba
Starb auch bald nach ſeiner Rückkunft;
Wie es heißt, gebrochnen Herzens,
Weil ihr Bräutigam ſie treulos
Hat verlaſſen. Um ſo ſchwerer
Traf den Bruder dieſer Schlag.
Doch der Schmerz vergeht, der ird'ſche,
Und die Freude nur währt ewig,
Denn ſie ſtammt ja aus dem Himmel. —
Heinrich ſuchte Troſt im Glauben,
Und gar manches fromme Lied
Reimte er in dieſen Tagen.
Jetzt begab er ſich nach Frankfurt
Zu den großen Feſtlichkeiten,
Welche dort im Römerſaale
Und auf einer großen Wieſe
Ueber'm Main das Volk genoß.
Bei dem Wettkampf im Geſange
Und im Turnen wurde Heinrich
Preisgekrönt, nach ihm der Sänger
Lorenz Salz und die zwei Ritter
Eppenſtein und Kronenberg.
Heinrich ſchloß bei dieſem Anlaß
Mit des großen Arnold Sohne
Einen Freundſchaftsbund. Walpodens

Zarte Tochter Teutolinde
Blieb dabei der zielbewußte,
Sehr gefährliche Magnet.

Minnelieder.

1.

Maidlich Schöne, maidlich Reine,
Hehre Huldin Teutolinde,
In der Frauenwürde Purpurſcheine,
Gleichſt Du einem Gnadenkinde,
Das im Sternenmantel der Maria ruht;
Und mit Nelken, Lilien und Roſen,
Und mit ſüßem Liebeskoſen
In den Herzen Wunder thut. —

2.

Daß ich fruchtbar mich des Drangs entbinde,
Der zu meinen Lippen dringt,
Daß ich den Gedanken finde,
Der in ſchwebendem Gewinde
Stark mit dem Gefühle ringt,
Daß der Liebe heil'ger Geiſt mich ſtütze,
Und den Wagenden beſchütze,
That ich Zagender vor Dir
Feuriges Gelöbniß mir.
Da verließen Cherubim die Sitze
Ob der edlen Frauenzier,

Und durch ſie entlad' ich Engelblitze,
Denn die Gottheit wirkt aus mir.
Dich zu preiſen iſt mir Wonne,
Dich zu preiſen iſt mir Pflicht;
Wär' ich auch der Sinopeer in der Tonne,
Der mit düſt'rem Lampenlicht
Menſchen ſuchte in der Sonne.

3.

Sünde wär's bei ſolchem Siege
Wenn die fromme Harfe ſchwiege;
Undankſünde gegen Gott
Und der Liederkunſt ein Spott!
Ja, ich muß in meinen Weiſen
Dich, o Hohe, jubelnd preiſen,
Mir als Herrin Deiner Edenwelt
Vor den ſeelentrunknen Blick geſtellt. —
Lenkt' ich Phöbus' Sonnenroſſe,
Ueber Arnold's Eichſtamm würd' ich weilen,
Nicht im Flug vorübereilen,
Meines Bleibens wäre hier.
Als des großen Arnold Geiſtgenoſſe
Würd' ich unter mir die Wolken theilen,
Mit dem tödtenden Geſchoſſe,
Mit den Rechts- und Wahrheitspfeilen
Alle Erdenübel heilen,
Großes, Gutes wirken wegen ihr.
Wehen mir nicht Himmelswinde
Heilſam Blüthenbalſam zu,

Wann ich ihr, dem Himmelskinde,
Treue Minnedienſte thu',
Und den Sold im Herzen finde?
Wann ihr Blick mit Zauberkraft
Aus Gedanken Blumen ſchafft;
Und vor ihrem Angeſichte,
Sie befruchtend, edle Früchte? —

Bald darauf beſuchte Heinrich
Wieder Straßburg. In dem Hauſe
Erwin Steinbachs, warm empfangen
Und bewirthet, nahm der Sänger
Gern ſein freundliches Quartier.
In des Meiſters hoher Werkſtatt
Saß er oft wie traumverloren
Am Modell der Münſterkirche,
Und ſah, wie ſich kunſtvollendet
Erwins ewige Gedanken
Formten in geweihter Hand.
Und noch öfter ſaß er traulich
Im Familienkreis des Wirthes
Und ſah auf die fleiß'ge Hausfrau,
Auf die Söhne, ſeine Freunde
Auf die Töchter, ſeine Luſt.
Emma, als die jüng're Schweſter,
War zugleich der Liebling Aller.

Heinrich, der ihr ſtark gehuldigt,
Reihte ſeinem Liederkranze
Marianiſcher Verehrung
Dieſe Mädchenblume ein.

Emma.

Kunſt und Tugend, ſchöne Jugend,
Frauenwürde, Magdlichkeit,
Haben ihren Segen, ihrer Kraft Vermögen,
Ihren Herrſcherſitz in Dir geweiht!
Will ich in dem Sang erheben
Deines Geiſtes Schöpfermacht,
Deiner Bilder warmes Leben,
Der Erfindung reiche Schacht,
Dann verſtumm' ich plötzlich bange
Vor dem Unrecht, Dir gethan,
Fliegt mein Herz von Deinem Sange
Fortgefluthet himmelan.
Will ich preiſen Deine Schöne,
Deiner Reize Zauberſchein,
Und, daß ich das Beſte kröne,
Das Madonnenantlitz Dein,
O, dann werd' ich ſtumm und wirre,
Andachtfluthen rauben mich,
Die Gedanken werden irre,
Als Maria ſeh' ich Dich. —

Emma! So verwandelt ſteheſt
Du vor mir im Heil'genſchein,
Und als die Madonna geheſt
Du in meine Andacht ein.

Ritter Gerolzeck (ſchon früher
Heinrichs Wirth) lud jetzt ihn wieder
Mit noch and'ren Minneſängern,
Und mit Straßburgs ſchönſten Frauen,
Auf die Burg zu Spiel und Sang.
Und wie immer ſo auch diesmal
War er Mittelpunkt des Feſtes,
Riſſen ſeine Minnelieder,
Seine weihevollen Hymnen
Alle Hörer zur Begeiſt'rung
Und zum Beifallsjubel hin.

Minnelieder.

1.

Liebſte, hold ſonſt meiner Minne,
Hab' ich Uebles Dir gethan,
Da ich mich mit trunknem Sinne
Kühnlich hob zu Dir hinan?
Beuge mich ſo tief nicht nieder,
Straf' nicht unnatürlich ſcharf,

Daß ich kaum die Augenlieder
Noch zu Dir erheben darf! —
Keinen Fehl hab' ich begangen,
Daß zum Gipfel höchſter Luſt
Mir emporhob das Verlangen
Dieſes Herz in heißer Bruſt.
Woll' nicht Deine Allmacht rächen,
Durch der Menſchheit eiſern Joch,
Nenne Minne nicht Verbrechen,
Iſt ſie Himmelsſpende doch.
Sieh, die ärmlichſte der Spinnen
Koſet was ſie liebgewann,
Fürſt und König müſſen minnen,
Minnen muß der Bettelmann.
Schwang mich ſo, ein Bettler, trunken,
Kühn zu Deinem Thron hervor,
Nie gekannte Lebensfunken
Drängten mächtig mich empor.
Heiß' ich ſtrafbar, ſo verdamme
Wie dem Frevler es gebührt,
Dulden will ich gleich dem Lamme,
Das man hin zur Schlachtbank führt;
Will das Meſſer küſſen, welches
Deine Hand, zu tödten, ſtreckt,
Hab ich Deines Zauberkelches
Keinen Tropfen auch geſchmeckt.
Laß mich leben! Mit den Schwärmen
Die um Deine Sonne ziehn,
Liebſte!, laß auch mich erwärmen,
Und erquicken immerhin.

Gönnſt Du Adlern doch die Wonne,
Sich zu nahen Deinem Licht,
Warum ſoll in Deiner Sonne
Auch die Fliege leben nicht?

2.

Die treue Liebe iſt Gottheitspflanze,
Nie bringet Neid ihr den Todesſtich,
Der Vater im Himmel wählt ſie zum Kranze,
Zeigt er als König des Friedens ſich.

3.

Liebſte! Eil' zu dieſer Triften,
Frommen Freuden doch zurück,
Flieh' die Falſchen, ſie vergiften
Dich und Deiner Seele Glück!
Kehre raſch aus der Verführung
Wildem, eckelhaftem Schwarm,
Der Verſöhnung ſüße Rührung
Oeffnet gierig Dir den Arm.
Scham und Reue bringen Segen,
Laß ſie wirkſam ſein in Dir!
Was der Flur der Frühlingsregen,
Wird Dein Kehren, Liebſte, mir!
Die erſtorb'nen, welken Hände
Drängen Dir entgegen ſich
Und am ſchroffen Lebensende
Hält der Sehnſucht Zähre mich.
Doch Du kehrſt nicht, und ich Armer
Muß Dich ſo verderben ſeh'n,

Laſſe, ewiger Erbarmer,
Mich, nur ſie nicht untergehn!
Gnade ihr, dem blinden Kinde,
Seines Irrwegs nicht bewußt!
Strafe mich in ihrer Sünde
Durch den Tod in meiner Bruſt!

Leidvertreib. *)

Ich ſprech' es aus auf meinen Eid,
Daß es in aller Welt nichts giebt,
Das ſo verſüßet Sorg' und Leid',
Als wie ein Weib, das innig liebt.
O, wie es wohl dabei dem Mann
Muß ſein, wenn ſie ihn lächelt an,
Als trautes, ſpiegelreines Weib!
Den Spiegel heiß' ich Leidvertreib.

Erwin's mitgelad'ne Töchter
Flochten dann um Heinrichs Fiedel,
Wie um ſeinen Ehrenbecher,
Blumenſchmuck, und Himiltrudis,
Jetzt in voller Jugendzier,
Reichte ihm die Dankeskrone
Mit dem Demantſtern. Das Ende
Dieſes Feſttags mahnte Heinrich,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 209. Seite 127.

Daß es Zeit ſei heimzureiſen.
Herzlich nahm er jetzo Abſchied
Aus der Freunde trautem Kreis,
Und von Conrad (Erwin Steinbachs
Jüngſtem Sohn) nach Mainz begleitet,
Ritt er wohlgemuth von dannen.
Straßburgs zünft'ger Sängervorſtand
Hatte ihn zuvor begrüßt,
Und ihm dann geklagt, wie merklich
Ihre Kunſt gelitten hätte,
Weil die Fürſten und Prälaten
Nicht wie ſonſt durch Lohn und Beitritt
Und Gewicht ſie unterſtützten.
Heinrich ſelbſt empfand es oft,
Daß die Zeit der Minneſänger
An den Höfen ſei vorüber,
Und beſchloß nach dieſer Reiſe
Einen neuen Bund zu gründen.
Ein harmoniſcher Verein,
Mit dem Zweck der Volksveredlung
Durch die Pflege des Geſanges,
Sollte die getrennten Gilden
Unter ſtrengen Innungsregeln
Feſt verbinden und verbrüdern.
Bei dem Churfürſt fand der Plan

Die gewünſchte Unterſtützung.
Auch der Domprobſt, viele Stiftsherr'n
Dann der Vogt und Bürgermeiſter
Traten dieſem Unternehmen
Freudigwirkend bei, und die
Erſte Meiſterſingerſchule,
Heinrichs Werk, begann zu blühen.
Weither kamen bald die Sänger,
Um als Schüler hier zu lernen,
Und in vielen Städten wurden
Nach dem Mainzer Muſterbild
Singerſchulen eingerichtet.

An die Meiſterſingerzunft.

Wann in böſer Friſt
Alles toll und ſpennig iſt,
Und von Geſetz und Bund getrennt
Durch die Welt mit Pfeil und Spieſen rennt,
Wann ſelbſt der Kaiſer, den Zaum zu halten,
Zu ſchwach iſt vor der Willkür eiſernen Gewalten,
Dann haltet ihr zuſammen wie Eiſen und Stahl,
Dann mögen ſie Alle ſich ſelbſt befehden, zerfetzen,
Die Wölfe zu ätzen,
Sich geben den Geiern und Raben zu Mahl;
Im großen, redlichen Zünfteverein
Werdet ihr unbeſiegbar ſein.

An Hermann Damen, genannt der Wandervogel.

Blick' ich, Hermann, Dir in's Angeſicht,
Gönnſt Du uns die Gaben Deiner Saite, Deiner Kehle,
Und des Geiſtes, welcher aus Dir ſpricht,
Ha, dann zünden Deine Augen mir ein Licht
In dem Inner'n meiner Seele.
Ueberall begrüßter Sänger Du,
O, Dir ſchließt kein Aug', kein Ohr ſich zu!
Bauſt Dir überall auf Deinen Fahrten
Einen reichen Blumengarten,
Und die Blumen, klein und groß,
Oeffnen Dir den Düfteſchooß.
Deinen Ruhm verkünden Weſer, Oder;
Elbe, Donau und der Rhein
Eifern, Dir des Danks Geloder
Und der Minne Sold zu weih'n.
Wo Du in dem Kranichzuge
Ueber weite Länder ſtreichſt,
Du im lichten Geiſterfluge
Einem Himmelsbarden gleichſt.
Sachſen, Schwaben, Schweizer flechten
Bande, feſt zu halten Dich,
Rhein und Moſel fechten, rechten,
Deinetwegen unter ſich.
Jetzt in Aichſpalt's Banne halten
Dich die himmliſchen Gewalten,
Wo, mit wahrem Werth vertraut,
Muſa goldne Tempel baut.

Deine Lieder an dem Rheine
Wo die minniglichſten Damen blüh'n,
Wo die ſchönſten Roſen, wo die Feuerweine,
In dem Garten Gottes glüh'n,
An dem Rheine Deine Lieder
In dem weiten Kreis der Brüder,
Werden Lehrer, geben Wonne,
Machen Herzen heiß und jung,
Zünden Licht in Dämmerung,
Nehmen höchſten Adlerſchwung,
Zu den Sternen, zu der Sonne,
Werden Lerchenjubelſchall
In den reinen Aetherwogen,
Flötenſpiel der Nachtigall
Von der Erde angezogen.
Hermann! Deine Seele haſt
In die meine eingeſungen,
Haſt mein Bruderherz errungen,
Bin in Dir ein Brudergaſt.
Die Maria, meine Weihe,
Dieſe unbefleckte himmliſchreine,
Frommer Sänger!, iſt auch Deine,
Dieſe heißgelobte Minnetreue
Iſt der Himmelsſtrahl, der nimmer uns erblaßt.

Heinrich war ſich bei der Gründung
Zwar bewußt, es offenbare
Sich dem ſchlichten Handwerksmanne

Nicht ſo leicht, trotz Formenzwang,
Auch die Phantaſie des echten
Minneſängers, den Apollo
In der Wiege hat geſchaukelt.
Aber was erreichbar, wurde
Voll erreicht. Die Zunftgenoſſen
Nahmen Theil an einem Werk,
Das ſie von der Schmaus- und Spielſucht
Abhielt, ihre Sitten feiner,
Ihre Wünſche idealer
Und beſcheid'ner werden ließ.
Heinrich, um für ſeine Schöpfung
Auch nach außen hin zu wirken,
Unternahm jetzt eine Wand'rung
Zu den Burgen ſeiner Gönner,
Fridolin Hornſpitz von Augsburg,
Peter Claus von Bamberg und
Michel Rorenbach von Erfurt.
Von hier auf dem Weg nach Fulda,
Wurde ihm die ſchlimme Nachricht
Einer heftigen Erkrankung
Seiner Mutter brieflich kund.
Heinrich ſtürmte heim. Doch leider
Kniete er am Sterbebette
Seiner heißgeliebten Mutter,

Die mit ihrem reichſten Segen
In des treuen Sohnes Armen
Bald darauf ſchon ſanft entſchlief.
Wer nennt wohl des Schmerzes Größe,
Den ein Kind beim Tod der Mutter,
Die ſein Alles war, empfindet?
Wahrlich, nur ein Schmerz iſt größer,
Nur der Mutter Rieſenweh
Bei dem Tode ihres Kindes. —

Trauergedicht.

Gott ſei geprieſen!
Er, der nur thut,
Was wohl gethan iſt, recht und gut,
Er läßt beſaamen, ſprießen,
Läßt Blüthen treiben, Früchte tragen,
Giebt Thau und Regen, lenkt den Sonnenwagen,
Giebt Lebensbalſam, Wohlſein, Heilungsduft,
Doch Blitz und Sturm auch und Gewitter,
Und wann er ruft,
Dann ſteht der Tod als Schnitter.
So giebt und nimmt der Weltenherr in Raum und Zeit,
Nach einem Willen, der ihm ſelbſt gebeut,
Und was Er thut
Iſt wohlgethan und gut.
Auch aus zerrißenem blutendem Herzen,

Hier, vor der hingeſchied'nen Mutter ruf' ich aus:
„O Herr!, vergebe meinen Schmerzen,
Und ſieh' nicht auf der Seele Graus,
Nicht auf die Zähren, die aus wunden Augen dringen,
Auf Seufzer nicht, die mit den Worten ringen,
Nicht auf das ſchwache Menſchenhaus!
Von Deinem Rathſchluß iſt das Harte ausgegangen,
Darf ich, der Sohn, von Dir zurückverlangen,
Die Mutter, die Du jetzt Dir heimgeführt,
Für die Du gnädig haſt das Beſſere erkürt?
Das Leben mußt Du mit dem Tode ſpeiſen,
Den Tod mit Leben, alſo iſt's verheißen,
Für dieſe wandelbare Zeitlichkeit;
O Herr!, Du ſeiſt gebenedeit,
Von Menſchen hier, vom Engelchor dort in der Ewigkeit!"

Doch ob Glück, ob Unglück, ſelten
Pflegt es ganz allein zu kommen.
Kurz nach Brentza's Heimgang hatte
Eine blut'ge Judenhetze
Heinrich's Rechtsgefühl empört,
Daß er d'rob beim Churfürſt klagte,
Und die Stichelei'n der Schranzen
Oft darum ertragen mußte.
Aber da er ihren Spott
Durch des Schweigens Antwort ſtrafte,
Frugen ihn die beiden Ritter

Scharpenſtein und Thevel wörtlich:
„Wie viel Seckel Silbers zahlen
An den Domherrn, Doctor und
Meiſter Frauenlob die Juden,
Daß er als ihr wärmſter Anwalt
Gegen Stadt und Bisthum eifert?“
Das ging über Heinrichs Langmuth
Und er nannte jetzt die Ritter
Vor dem ganzen Dienertroß:
„Niederträchtige Verleumder“,
Und „die überflüß'gen Eſel
In dem churfürſtlichen Marſtall.“
Unvermeidlich war der Zweikampf.
Heinrich nahm ihn an, erbat
Erſt den Schutz der heil'gen Jungfrau,
Aber dann hieb er ſo wuchtig
Auf die Gegner ein, daß dieſe,
Ganz erbärmlich zugerichtet,
Von dem Platz getragen wurden.
Doch der Sieger blieb davon
So erregt, daß er erkrankte,
Und dabei noch recht gefährlich.
Manches Zeichen der Verehrung
Wurde ihm in dieſen Tagen.
So erhielt er ein Geſchenk

Von Swanhildis, (ſeiner Baſe)
Das, in florentiner Arbeit
Von Moſaik, die Madonna
Mit dem Jeſusknaben zeigte,
Und den Kranken hoch erfreute.

Minneſang an Swanhildis.

Einen Hymnus muß ich ſingen,
Einen mächt'gen Siegespäan;
Hoch erhöht auf Seraphſchwingen,
Seh' ich dieſes Bildlein an,
Auf der Minne Wagen
Hergetragen
Von dem ſchönſten Vennsſchwan.
Ha, du ſüße Maid der Minne,
O Swanhildis!, Huldin hehr!
Daß — von ſüßer Wehmuth ſchwer —
Dies mein Herz den Muth gewinne,
Mich nicht fruchtlos quäl' und ſinne
Bei dem drängenden Begehr.
In des Blutes heißen Wogen,
In der Sehnſucht Gluthenwildniß
Haſt Du in der Gnadenmutter Bildniß
Mir hier ſelbſt gegeben Dich,
Und mich zu Dir hingezogen
Im Gebete ewiglich. —

O Swanhildis!,
Dieſes Bildniß
Heiliget der Minne Luſt und Pein,
Ewig, Hochbegabte bin ich Dein;
Und mein Ave fluthe Dir entgegen,
Gnadenvolle, ſtets mit Dir der Herr!
Unter allen Frauen Dir der Segen,
Den Dein Leib getragen iſt der Herr!

Als er kaum geneſen war,
Traf ihn neuer Schmerz und Kummer,
Denn ein böſes Fieber raffte
Seine Lieblingsſchweſter Jutta
Plötzlich hin. Sie ſtarb im Kloſter
Der Klariſſinnen zu Mainz.

Auf den Tod der Schweſter Jutta.

In des Scheidens Angſt und Trübe
Haſt Du abgeworfen Deines Lebens Laſt,
Auf der Lebenspforte letzter Schwelle haſt
Du der Schweſter Liebe
Mit gebrochnem Herzen mir noch zugewendet,
Und der Tod hat Dich erfaßt,
Und das Erdenleben hat geendet.
Dieſes Leiden, das Du gottgeſtärkt durchrungen,
Hat die Hülle, nicht den Geiſt bezwungen,

Der nun Gottes Antlitz ſchaut.
Ja, Du keuſche Himmelsbraut,
Dort wo keine Zweifel uns verwunden,
Dort haſt Du den Bräutigam gefunden,
Und die Himmelsgeiſter jubeln laut.
Warſt Du doch ſchon längſt der Welt entwunden,
Und in Deiner Seele Ahnung war ja längſt ſchon vorempfunden
Göttlicher Verheißung Geiſterheil;
Nun, geliebte Jutta, Dir geworden iſt Dein Theil!
Mögen auch in herben Peinen
Die Getreuen um Dich weinen,
Daß Du ihren Augen biſt entſchwunden,
Giebt der Glaube doch den heller'n Augenſtern;
Ja, wir ſehen Dich uns nicht ſo fern,
Dort in der Verklärung neuem Leben
Dem wir Alle ja entgegenſtreben,
In excelsis Deo gloria!
Ja, in Himmelshöhe
In der Gottesnähe
Schallt das dreimalheilige Haleluja!

Auf den erſten Zweikampf folgte
Bald der zweite. Einſt am Abend
Schlich ein liſt'ger Venusjäger,
Der als Schönheit weitgerühmten
Neſa, einer Beguine
In die Kirche nach. Vergebens
Suchte ſie, dort überraſcht,

Sich dem Frevler zu entwinden,
Und rief laut die Mutter Gottes
Um Befreiung an. Da ſtürzte
Heinrich, der hier ſeine Andacht
Still und einſam hielt, hervor,
Schlug in's Angeſicht dem Frevler,
Daß er rücklings niederſtürzte,
Und gab dann der Maid in Frieden
Nach dem Kloſter das Geleite.
Hieraus folgte nun der Zweikampf,
Worin Heinrich Sieger blieb.

An die Beguine Agneſia Angela.

Fromme Jungfrau, zu des Altars Stufen,
Zu der heiligen Agneſia,
Trugſt vertrauend Du Dein Hilferufen,
Doch mit Drachenſchlund und Pferdehufen
Blieb der Satan dicht an Deiner Seite,
Der im argen Streite
Dich zum Opfer ſeiner Luſt erſah.
Dem Verderben warſt Du nah',
Doch der Hölle Sieg ſollt' nicht gelingen,
Und Dein Fleh'n, das mit Vertrauen rang,
Mußte Dir die Rettung bringen,
Dem Verruchten Schmach und Fluch
Und den göttlichen Verdammungsſpruch.

Heil mir, dreimal Heil mir!, daß die Himmelsmacht
Mich gewürdigt, daß ich ſiegreich fechte,
Für der Unſchuld, für der unbefleckten Keuſchheit Rechte,
Daß ſie mit der ſtarken Waffe mich bewehrt,
Auf den Kopf des Frevlers ſeine Schuld zu zahlen
Mit gerechtem, gottgeweihtem Richterſchwert!
O Maria, holde, reine, hohe Gottgebärerin!
Segnend lege auf die Dulderin
Deine Lilie, Deinen Sternenſchleier, Deine Hände,
Daß ſie als Dein Schützling muthig handle,
Daß ſie ſicher ihre Bahn durchwandle,
Daß der Drache des Verderbens immerhin
Ab ſich wende,
Und die Tugend ſiegreich ende!

Was den Sänger jetzt betrübte,
War der Mord an Kaiſer Adolf
Und die wenig edle Rolle
Seiner intriguanten Gegner.
Heinrich, hierdurch ſehr verſtimmt,
Ging nun, um ſich zu erholen,
Auf die Güter der Familie
An den Rhein bei Walluf, wegen
Ihrer blumenreichen Gärten
Und der reizenden Umgebung
Auch „das Paradies" genannt.

Als von Budenheim der Sänger
Dorthin überſetzen wollte,
Tobte ſchon ein Ungewitter
Auf dem Strom, ſo daß der Ferge
Nicht die Ueberfahrt mit ihm
Wagen wollte. Da ſprach Heinrich:
„Muthig, Schiffer!, rud're vorwärts!
Mit mir iſt die Mutter deſſen,
Der den Petrus einſt, als dieſer
Zweifelnd zu verſinken meinte,
Aus den Fluthen hielt empor!“
Und ſo ſtießen ſie vom Ufer
In die aufgethürmten Wogen.
Blitze zuckten, Donner rollten,
Und ein Wolkenbruch ging nieder.
Jetzt ergriff der Sturm den Kahn,
Schlug ihn um, und ſchob ihn weiter.
Da, ſchon dem Ertrinken nahe,
Rief der glaubensſtarke Ritter:
„Heilige Maria, Hilfe!“
Und wie auf Befehl der Jungfrau
Drehte jetzt ein Windſtoß wieder
Ihren Kahn um; und als ſie
Beide ſich in ihm geborgen,
Trieb er an das rechte Ufer,

Wo ſie dann der Gottesmutter,
Innig für die Rettung dankten.
Als ein Zeichen ſeines Dank's
Schenkte Heinrich auch der Kirche
In dem Nachbardorfe Kidrich
Ein Madonnenbild. Nach Walluf
Kamen oft nun Mainzer Freunde,
Theils zu ihm, theils um ihr Jagdglück
In dem nahen Taunuswald
Zu verſuchen. Unter letztern
Wolf von Hammerſtein, ein Nimrod,
Der ſich gleich zur Reiherbeize
Fortbegab, doch ſeine Nichte,
Gräfin Iſengardis, hier
Bei dem edlen Wirth zurückließ.
Ach, es waren ſel'ge Stunden,
Welche Heinrich an der Seite
Der verführeriſchen Huldin
Jetzt im Paradies genoß.
Ach, ſo ſüße Schäferſtunden,
Daß er manchmal an die Schlange
Der Verſuchung denken mußte,
Und ſich zwang, nicht wonnetrunken
Ihrem Zauber zu erliegen.

Iſengardis Sunderhold.

Preislich Hohe, Du biſt Eine und biſt Drei,
Du biſt Maid, biſt Mäunin, Fei,
Aus Mariä Gnadenmeer
Nimmſt Du Deinen Zauber her.
Seh' ich Dich, von wilden Reizen übergoſſen,
Mit den Pfeilgeſchoſſen
Mit dem Edelfalken, mit dem Wurfſpieß in der Hand,
Unter wilden Jagdgenoſſen
Zwiſchen Hunden, Treibern, Jägertroß,
Auf dem ungeſtümen Roß
Durch das Forſtgeſtrippe ſtreichen,
Ueber rauhe Felſen ſteigen,
Ueber Damm und Sturzgewäſſer ſprengen,
In Winters Froſt, in Sonnengluth,
Stets mit unbeengtem Muth,
Feſten Sinns, das kühne Ziel erreichen;
Dann biſt Du entweibet zwar,
Aber doch erfaſſend prächtig,
Wunderbarlich ſiegesmächtig,
Wirſt als höhres Weſen offenbar,
Und dann zählſt Du zu den Heldenfrauen,
Die wir in der alten Welt bewundernd ſchauen.
Jetzt erblick' ich Dich im Frauenkranze
Emſiglich in Deiner Schönheit Glanze,
Vor dem Nährahm, vor dem Nadelkiſſen ſeh' ich Dich,
Seh' Dich mit Geſchick die Spindel und das Rädchen drehen,
Seh' Dich vor dem Webſtuhl ſchaffend ſtehen,

Dann am Heerde Dich, in Dampf und Dunſt,
Treiben ſinnig, doch auch luſtig, meiſterlich
Die geprieſ'ne Köchekunſt.
Biſt Arachne, dann Penelope,
Einhard's Emma und die Maid vom Schwanenſee,
Biſt alsdann die fleißig reine,
Die geſchickte Wirthſchaft'rin wie keine.
Seh' ich endlich Dich als Harfnerin
In die höheren Regionen fliehen,
Mit den Sternenblicken durch die Wolken ſchweifen,
Von der Minne Zauber, wie von Gottheit voll,
In das Goldgeweb' begeiſtert greifen;
Hör' ich Deinen Sang voll Geiſt und Seele,
Wie er keiner Menſchenkehle
In der reichſten Perlenfülle je entquoll,
Dann, ja dann muß ich bekennen:
Eine Zaubermaid biſt Du zu nennen,
Als die maidliche Dreieinheit ſtehſt Du da
In der ſelbſtgeſchaffenen Arkadia.

Weib oder Engel? *)

Weiß nicht, was ich hier ſprechen ſoll:
Nenn' ich ſie Engel oder Weib?
Von Seele iſt ſie Engel wohl,
Doch wenn den Segen trägt ihr Leib,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 210. Seite 128.

An Tugend und an Schönheit reich,
Iſt Engel ſie und Weib zugleich,
Iſt ſie des Mannes Luſt mit Recht,
Und eine Zierde dem Geſchlecht.

Ritter Wolf kam bald zurück
Um die Gräfin abzuholen,
Doch zu Heinrichs großer Freude
Ueberraſchte jetzt ſein Bäschen
Monika den lieben Vetter,
Deſſen Herz nun ſanfter ſchlug
Bei des Mädchens ſchlicht'rem Reize.

Minnelieder.

1.

Ob Du gleich Dich ſprödlich zeigeſt,
Allzuoft Dich mir entziehſt,
Allen meinen Fragen weicheſt,
Meiner Bitte taub entfliehſt,
Wird ſich doch mein Muth nicht beugen,
Nicht mein Hoffnungsſtern erbleichen,
Den mir Minne ſtellt in's Herz.
Huldin biſt Du nicht, doch hoffen
Darf ich, daß Du meine Huldin wirſt,
Sieh' wie Du, die Bruſt iſt offen,
Meines Herzens Räume zierſt.

O, gebiete mir kein Schweigen,
Ford're nicht der Seele Schmerz.
Schönſtes, das mein Gott geſchaffen,
Reicheſt ſtarke Siegeswaffen
Durch Dein eignes Weſen mir,
Und ich ſoll ſie nicht gebrauchen;?
Muß ich doch in heißen Minnehauchen
Meinen Drang entladen Dir.
Darf ich meinen Gott doch lieben,
Auf der Schöpfung reicher Spur!
Meine Minnepflicht zu üben
Fordren Glaube und Natur.
Und Du, Gottes ſchönſte Gabe,
Die den Erdball himmliſch ſchmückt,
Wärſt und bliebſt die Blume auf dem Grabe
Die nichts Lebendes beglückt?
Ha, ich hadre wie der Blinde,
Und doch ſeh' ich hell und ſcharf:
Dieſer Zweifel ſchon iſt Sünde,
Die ich nicht begehen darf.

2.

Welche Macht in allen Sphären
Kann's dem frommen Sänger wehren,
Seiner Liebſten einen Minneſang zu ſingen?
Soll er, weil ihn Feinde wild umtoben,
Weil ſie ihre Schwerter wild erhoben,
Mit der Tücke Netzen ihn umwoben,
Soll er mit den Argen ringen,

Und, der Liebe Kräfte zu erproben,
Sie im Kampfe ſieggewöhnt bezwingen?
O, der Probe bleib' ich überhoben,
Reiner Minne Flammen dringen
Zu dem Vaterſitz da oben.

3.

Ein gefangnes Lied, das nicht ſoll klingen,
Iſt die eingefangne Lerche voller Weh und Noth;
Kann ſie nicht die Freiheit ſich erſingen,
O dann ſinkt ſie ſchweigend in den Tod.
Lang kann's die Gekerkerte nicht tragen
In des Freiheitſehnens bittren Klagen,
Sie zerbricht die Eiſenhaft
Mit der Minne Löwenkraft;
Steigt dann jubilirend auf zur Sonne,
Sonne ſelbſt wird Minnewonne!
O, Du ſüße Augenweide,
Himmelstochter, Minnefreude,
Nimm auch mich als Liebſten an!
Wo die Ehre iſt bei Minne
Und der fromme Sinn bei Ehre,
O, da hat das Glück gar leichte Fähre,
Engel rudern ſelbſt den Kahn.

Mitten aus dem Träumerleben
Und der ländlichen Idylle
Riß den Sänger jetzt die Botſchaft

Von dem plötzlichen Verſcheiden
Seiner treuen Wärterin,
Der vor Allen ihm ſo theuren,
Heißgeliebten, zweiten Mutter
Und Erzieherin Maria.
Was ſie lebend ihm geweſen,
Fühlte Heinrich nun erſt ganz.

An Juſtus Labiolus beim Tod der Maria Robuſti.

Deine Augen ruhen auf der Todten,
Dein Verluſt iſt meinem gleich.
Auch der Weisheit iſt der Schmerz geboten,
Trifft den Lebenskern der Schickſalsſtreich.
Beide haben wir verloren,
Was das Leben uns verziert,
Was nicht wieder uns geboren
Auf der armen Erde wird;
Beiden uns hat dieſer Silberbrunnen
Unſerm Durſte ausgeronnen,
Beiden uns iſt aufgeſiecht ſein Quell,
Doch auch Beiden uns der Freundin Hände winken,
Hin wo ew'ge Sternenkronen blinken,
Wo die Wahrheit ſonnenhell
Graden Wegs zur Gottheit leitet;
Dort, geliebter Lehrer!, dort
Wird uns Beiden auch ein Sitz bereitet,

Und das Anſchau'n Gottes und ſein heilig Wort
Bieten Seligen den reichſten Hort.
Dorthin ſoll der Wille ſtreben,
Um zu ſterben wollen wir hier leben,
Denn der Tod nur öffnet uns die Thüre
Aus dem Schattenthale in die Lichtreviere.

Wie zuerſt in Mainz, ſo wurde
Eine Meiſterſingerſchule
Auch in Trier eingerichtet,
Und auf ihres Vorſtands Bitte
Unternahm er bald die zweite
Reiſe nach der Moſelſtadt.
Mit ihm zogen noch die Freunde
Hermann Damen, Crescenz Horneck,
Michel Zweter, Heinrich Müglich,
Sowie die Gebrüder Veldeck.
Am Sophiatag verließen
Dieſe ſieben Sänger Mainz,
Und bei klarem Frühlingshimmel,
Unter Geigenklang und Jubel,
Fuhren ſie rheinab bis Coblenz.
Ingelheim mit Karls des Großen
Schon zerfallenem Palaſte
Unterbrach zuerſt die Fahrt
Und gab manchem Lied die Weihe.

Den Manen Karls des Großen.

Traurig wird, verdunkelt meine Seele,
Ueberſchau' ich dieſen weiten Trümmerplan,
Ja, daß es mit Ahnungen mich quäle,
Gähnt dies Leichenfeld mich an.
Was da unverwüſtlich dauern ſollte,
Trotzen ſollte jeder Feindeswuth,
Längſt zerrannt in Schutt zuſammenrollte,
Ueber Aſche, über Blut.
Wo an hundert erznen Thoren,
Die zweihundert erzne Leuen, kunſtgeboren,
Den erhab'nen Kaiſerthron,
Tauſend Gänge, Säle, Wohnungen umzoh'n,
Hier nur Trümmerſchutt, ein Ninive, ein Babylon.
Alles, Alles iſt verſchwunden,
Was den großen Mann umgab
Hat nur allzufrüh gefunden
Der Zerſtörung ödes Grab.
Aber, Karl!, der Nachtrieb Deiner Saaten
Und die Früchte Deiner Thaten
Wuchern, feſtgehalten nicht an Zeit und Ort,
Unvertilgbar in der Zukunft fort.

Von hier fuhren ſie am Abend
Auf dem Rhein nach Eltville über,
Deſſen thurmgeſchmückte Warte

Ihren Blick gefangen nahm.
Dann im Mondſchein ging's nach Kidrich,
Dort in Heinrichs ſchönem Luſthaus,
Auf der Dietherburg, zu nachten.
Bei der nächſten Morgenröthe
Und dem erſten Lerchentriller
Zogen ſie nach Eberbach.
Heinrich fühlte dort beim Anblick
Der Abtei den heil'gen Eifer
Jener Kreuzzugsritter, welche
Der Apoſtelruf des frommen
Bernhard von Clairvaux entflammt. —
Ueber Winkel ging es weiter
Zum Johannisberg, dem König
Aller ird'ſchen Nektarträger,
Der von ſeinem Sonnenthrone
Wunderreiche Umſchau bietet
Und deß goldner Labetrank
Weckt den Feuergeiſt der Jugend.
Heinrich war entzückt, und lichtwärts
Hob ſich wie auf Cherubflügeln
Seine Dichterphantaſie.

Die Macht der Muſik und des Geſanges.

I.

Lied zum Saitenſpiel aus tiefbewegter Bruſt,
Lied in Kraft geweihter Liedermeiſter,
Iſt die Spende heil'ger Geiſter,
Reichſtes Kleinod unſrer Erdenluſt.
Die Geſchichte giebt Belehrung
Von dem wohlerworb'nen Ruhme
Der erhabnen Himmelstochter Muſika.
In dem grauen Alterthume
War ſie in excelsis gloria
Und ein Theil der Gottverehrung;
War, da ſie vom Himmel ſtammt,
Frommer Prieſter Tempelamt.
Muſika!, du Seel' der Seelen,
Bei den Jubelfeſten der Begattung,
Bei den Trauerzügen der Beſtattung,
Bei der Gaſtmahlfeier durfteſt Du nicht fehlen.
War doch Jubal ſchon ein Muſikus,
Hermes ſchon ein Citherſchläger,
Amphion ein Lyraträger,
Orpheus gab ſchon Harfengruß.
Muſika!, Du Herrſcherin im reinen Aether,
Wo gemeß'ne Klänge Sprach' und Bilder werden,
Und von wo Du Deine Prieſter, Bildungsväter,
Zugeſendet haſt den Heerden
Roher Wildlinge auf Erden;
Hohe Wunder wirken ſie

Durch die Kraft der Harmonie.
Felſen regten ſich und Wälder,
Wüſten wurden Blumenfelder,
Städte wuchſen, Tempel und Palaſt,
Lamm und Tiger wurden Wirth und Gaſt,
Schlangen ſpielten mit den Tauben,
Fiſche ſah man tanzend Küſſe rauben,
Und der ſiebenköpf'ge Höllenhund
Leckt des Sängers Hand und Mund.
Dürfen wir dies Alles glauben,
Oder iſt's nur Fabula,
Zauberfürſtin Muſika?

2.

Du Seraph mit den goldnen Flügelein,
Vom Himmel her, dem Reich der Harmonieen,
Uns zugeflogen in der Gnade Roſenſchein,
O welche Wunderkraft iſt Dir verliehen?!
Wann uns auf dieſer qualenvollen Welt
Ein unbeſiegbar Weh befällt,
Dann giebt Dein Zauberſtab ein Zeichen,
Und alle Qualengeiſter weichen.
Den Zorn, den Neid, die Hoffart und den Geiz,
Die Völlerei, die Trägheit, thier'ſchen Sinnenreiz,
Beſiegeſt Du, es löſcht der Laſter Zunder,
Wo Dir entfluthen Deiner Klänge Wunder.
Es ſchweigt durch Dich Verluſtes Gram,
Der Wehmuth leihſt Du Deine Sprache,
Und wo der Tod ein Liebes nahm,

Wo die Verzweiflung wie ein Drache
Der Hoffnung Kinder ſcheußlich würgt,
Wird nur durch Dich Verſöhnung gut verbürgt.
Der Räuber Füße kannſt Du lähmen,
Du machſt Tyrannen menſchlich gut,
Du trockneſt heiße Schmerzenszähren,
Schmückſt Freude mit der Thränen Zier;
Auf Schwingen in die Himmelsſphären
Trägſt Du der Andacht Flugbegier.
Dir weicht was Trug und Falſch verkleiſtert,
Die Wahrheit iſt Dein Siegspanier,
Der Sprödſinn wird durch Dich bemeiſtert,
Die Minne ſetzt, durch Dich begeiſtert,
Sich ſelbſt auf's Haupt den Siegeskranz;
Durch Dich wird Alles Sphärenglanz.
Sei, Muſika, ſtets mir Gebieterin,
Dir weih' ich Herz und Geiſt und Sinn!

Jetzt begaben ſich die Wand'rer
Nach dem Rüdesheimer Weinberg,
Um ſein Rebenblut zu koſten,
Und begeiſtert riefen Alle:
„Wenn der Rhenus wär' ein Heil'ger,
Wäre hier ſein Wallfahrtsort!"
Dann berührten ſie im Fluge
Bacharach, Caub, Oberweſel,
Sankt Goar, Boppard und Lahnſtein,

Bis ſie über Coblenz endlich
Kamen an ihr Reiſeziel.
Trier bot des Sehenswerthen
Viel. Die Mainzer Gäſte wurden
Sehr gefeiert, und vor Allen
Heinrich. Er erhielt zum Lohne
Seiner Kunſt ein golddurchwirktes,
Reichverziertes Sammtbarett.
Heinrich, der nach Mainz nun kehrte,
Weilte diesmal etwas länger
In der Heimath. Bibelſprüche
Und wohl über hundert Fabeln
Hat mit Juſtus im Verein
Während dieſer Zeit der Sänger
In poet'ſche Form gekleidet.

Der Löwe und die Maus.

Der König Leu hielt eine Maus,
Die er gefangen, in der Tatze.
Das Thierchen zitterte in Todesgraus
Und rief: „O Majeſtät, o große Königskatze!,
Laß mich doch frei, bin Dir nur ſchlechter Schmaus,
D'rum wolle gnädig mir das bischen Leben gönnen,
Auch frei werd' ich Dir einmal nützen können!"

Da lacht das königliche Thier:
„Ein Mäuslein nützlich mir?
Das klingt wohl ſchnurrig, ſtolz daneben,
Doch Du ſeiſt frei, ich ſchenke Dir das Leben!“
Bald ſieht der Leu, der ſich zum Jagen ſchickt,
Im Jägernetz gefangen ſich, umſtrickt.
Er zerrt und reißt; die Stricke ihn verwunden,
Die er zerreißen will, er brüllt vor Wuth
Und Schmerz, auf's Blut geſchunden;
Die Freiheit wär' ihm jetzt das höchſte Gut.
Da ſpringt die Maus, die dieſes Gut
Durch ſeine Großmuth hat gefunden,
Gar ſchnell und dienſtbereit herbei,
Zernagt die Stricke und der Leu iſt frei. —
— — — — —
Ihr Großen, auch den Kleinſten hier auf Erden
Verachtet nicht, er kann euch nützlich werden.

Seine dichteriſche Arbeit
Unterbrach der Ruf zu einem
Sängerfeſt nach Rüdesheim,
Das der Ritter Mauriz Brömſer
Dem von Brandenburg gekomm'nen
Hohen Gaſte, dem Markgrafen
Otto mit dem Pfeil zu Ehren
Auf der Brömſerburg dort gab.
Im Turnier und auf der Stechbahn

Wurde Heinrich je ein zweiter,
Doch im Wettgeſang der erſte
Preis von allen zugeſprochen,
Und von Brömſers Tochter Eva
Ueberreicht. Es war ein Kranz
Silberroſen, der die Geige
Des gekrönten Siegers zierte.

Der rheiniſche Minneſänger.

Froh zieh' ich durch die ſchönen Gauen,
Ja, meine Fahrt wird Frendentanz,
Wohin ich gehe lacht Vertrauen,
Flicht Dank den duft'gen Ruhmeskranz;
Für meines Liedes Melodei,
Für meiner Harfe Zauberei.
Bald zieht ein Ritter mich zum Schmauſe,
Für's Ehrenlied, das ihm gebührt,
Bald wird ein Siedler in der Klauſe
Für frommen Pſalterſang mein Wirth.
Hoch tön' des Liedes Melodei,
Hoch meiner Harfe Zauberei!
Auch je zuweilen ſtimmt zur Trauer
Mein Lied an eines Theuren Sarg,
Und löſt in leichtem Wehmuthsſchauer
Die Zähr', die ſtarrer Schmerz verbarg,
Hoch heilſam wird die Melodei

Zu meiner Harfe Zauberei.
Und ſitzen bei dem Hochzeitsfeſte
Die Gäſte all von Herzen froh,
Dann wirkt mein Sängermuth das Beſte,
Durch ihn wird Freude lichterloh.
Preiß' hoch die Macht der Melodei
Der Harfe holde Zauberei!
Doch nichts wird mir ſo ſehr zum Lohne,
Als hoher Minne Glorienſang,
Es giebt mir mehr als Fürſtenkrone,
Und mehr als eitlen Ruhmes Klang.
O Lied, o Harfe, bleibt mir hold,
Ihr werbt der Minne Himmelsſold!
So zieh' ich durch die ſchönen Gauen,
Und ſammle Blumen mir zum Kranz,
Und ſammle Gaben hoher Frauen
An Tugendſtrahl und Schönheitsglanz,
Durch meines Liedes Melodei,
Durch meiner Harfe Zauberei.

Bald darauf ſtarb Pater Juſtus,
Den als Lehrer, Freund und Führer
Unſer Heinrich ſchwer vermißte,
Und kaum daß er ihn verloren,
Mußte er auch noch den Vater
Mitverlieren. Tiefe Schwermuth
Ueberfiel hiernach den Sänger,

Bis der beſte Seelenwundarzt,
Bis die Zeit auch ihn geheilt.

Dem verklärten Lehrer Juſtus Tabiolus.

Verklärter Geiſt! Zum Licht emporgetragen!
O, hör' auf meiner Schmerzen Klagen,
Sieh auf mein abgehärmtes Antlitz, bleich, bethränt,
Hör' meines Herzens ſtürmend Schlagen,
Das freien Flug hinüberſehnt.
Geliebter Sohn bin ich geweſen zweier Väter,
Auch zweier Mütter liebgehegter Sohn;
Von euch nun ſchweben drei um Gottes Thron,
Hoch über dieſer Erde Aether,
Genießen frommer Tugendweihe Lohn.
Die Allerheiligſte hat euch ſich angerungen,
Den Vierſtern in der Glorie Baldachin,
Und ich muß harren hier von Weh durchdrungen,
Daß ich noch nicht vermag den Geiſterflug dorthin,
Wo ſchon von Ewigkeit den Seraphzungen
Das Halleluja iſt entklungen.

Auf den Tod des Vaters Diethyr zur Miſe.

Wohl feiert in dem Senſenlauf
Der Tod die ihm verbürgten Siege,
Er zieht das Kind aus ſeiner Wiege,
Den Greis aus ſeinem Siechenbette,

Da hört die Macht des Gegenkampfes auf.
Der König auf dem Thron, der Sklav' an ſeiner Kette,
Sie ſind des großen Schnitters reifes Feld.
Wo iſt der Pocher, wo der Held,
Der nicht der Hippe unterliege?
Auch Du, mein Vater, warſt ihm blos geſtellt,
Und nicht ein Engel kam, daß er Dich rette.
Wer iſt bewehrt
Mit dem gefeiten Schild und Schwert,
Daß er den Schrecklichen bekriege?
Wo Gott uns ruft, da ſendet er den Friedensboten,
Da ſendet er den Tod, die Palme in der Hand,
Den umgeſtürzten Fackelbrand
So führt er in das Reich der Todten,
Wo er für uns Erinn'rungskronen wand.
Ich murre nicht, ich hadre nicht, o Herr der Leben!
Du haſt die Bahn gemeſſen und das Ziel geſetzt,
Und Deiner Güte, Deiner Weisheit Weben
Sei uns als Feſttalar gegeben,
Den keine Schmerzenszähre netzt.
Vollendung geht nach Deinem eignen, heil'gen Wort
Durch's Grab hinüber zu der Himmelspfort';
Und Lebensodem der Erneuung weht,
Wo das Erinn'rungsmal von dem Geliebten ſteht.
Ich muß mich, Herr, Dir unterwinden,
Mein gläubig frommes Herz
An dieſer Hoffnung Schwinge binden,
Ich will, ich muß den Schmerz
Verdammlich finden,

Der mir die Bruſt zerreißt,
Begriff und Glauben ſtört,
Und ſündhaft dreiſt
Sich gegen Gottes Geiſt
Und gegen Gottes Rathſchluß ſich empört.
Geliehen ſind ja nur der Erde Güter,
Und jenſeits nur wird bleibend Hab',
Und jenſeits nur der ſich're Heerdenhüter,
Verklärter Herzvereine Himmelsgab'.
Es giebt der Herr und nimmt was er gegeben,
Und ſeinem Willen gilt kein Widerſtreben;
Sein Name ſei gebenedeit
Von jetzt an bis in Ewigkeit!

Churfürſt Gerhard, der inzwiſchen
Einer Krankheit war erlegen,
Wurde jetzt durch den ſplendiden,
Wohlgeſinnten Kunſtbeſchützer
Peter von Aspelt erſetzt,
So daß unter deſſen Herrſchaft
Auch die Meiſterſingerſchule
Zu der Freude ihres Gründers
Immer mehr gedieh. Es weilten,
Sie zu ſeh'n, oft fremde Fürſten
Zu Beſuch im goldnen Mainz.

An Hans Rosengard, Meistersinger und Schuster.

Ich grüß' Dich Bruder Liedermund!
Es thuet ohne Falten
Mein Herz Dir seine Liebe kund
Und soll sie immer Dir erhalten.
Du sitzest als ein Meister von der Schul',
Mit Melodei und Reim recht weis' zu schalten,
Den Bard in seinen Regeln festzuhalten,
Und, frei von Schmiedes hartem Amboßklingen,
Aus freier Brust in's Herz zu singen.
Du sitzest auch auf niedrem Schusterstuhl
In Deiner engen Arbeitskammer
Mit Ahle, Pechdraht, Hammer,
Und machst für's Rittervolk, für zarte Frauen auch,
Hier Stiefel nach dem Brauch,
Dort feine Schuh' von Seide;
Dein Aug' ruht auf des Fußes Kleide,
Doch schaut's auch aufwärts nach der Himmelsweide,
Dein Stühlchen in dem Kämmerlein
Verwandelt sich in Jakobs Leiter,
Du steigst empor, ein lichter Streiter,
Erringst Dir Gottes Gnadenschein.
Du Bildner Deiner, Selbstverklärer,
Gewandter Pflanzer, Gärtner, Mehrer,
Mit Anstand, Eifer, nach Geziem,
Dein scharfer Pfriem
Ist Bild von des Verstandes Spitze,
Der festgedrehte Draht ist des Vertrauens Bild,

Er feſtet Dir des Ruhmes Ehrenſchild,
Dein Hämmerlein iſt Deiner Zunge Kunſt,
Wirkt mit des wohlgeformten Leiſten Gunſt
Die guten und die ſchönen Werke Deiner Hände,
Bringt das Begonnene zu gutem Ende.
Viel Wohlgepflegtes, duftig zart,
Vom hohen Muſenberge haſt Du, Roſengard,
Uns dargebracht als Ehrenſpende.
Vergönn', daß ich nach Sänger Pflicht und Art
Den Zunftdank Dir in dieſem Liede ſende.

An die Sänger.

Ehrenwerthe Sänger alle,
Die mit reinem Liederſchalle
Und mit hoher Fiedelkunſt
Sich erworben Ehr' und Gunſt,
Laßt euch werthe Brüder nennen,
Die ſich gleicher Zunft bekennen,
Seid mir inniglich begrüßt,
Und mit Brudermund geküßt.
Sagt mir an, ihr Kronenträger,
Sagt mir an, ihr Länderpfleger,
Blüht euch größ're Herrlichkeit
Als der Sänger Thatenkunde,
Als der Preis aus ihrem Munde,
Als des Sangs Unſterblichkeit?!
Was die Barden einſt geweſen,
Die im hellen Ehrenſaale

Königliche Ruhmesmale
Ferner Nachwelt hingeſetzt,
Kann man noch durch Male leſen,
Die kein Zeitenzahn verletzt.
Sittenwalte,
Ehrenſchalte,
Muth und Kraft,
Lieder werther Ritterſchaft,
Alle Groß- und Edelthaten
Hochgehobner Potentaten,
Alle großen Völkerlehrer,
Alle chriſtlichen Bekehrer,
Pabſt und Kaiſer, Herzog, Graf,
Alle Helden ohne Tadel,
Völkerväter von erprobtem Seelenadel,
Alle Männer weiſ' und brav
Von bemerkten, von gefühlten Gaben,
Mußten ihre Sänger haben,
Und durch Sängerlehren ihres Werthes Lohn:
Strahlenſitz im Pantheon.

Die Verehrung, welche Heinrich
Für die Gottesmutter hegte,
Wurde jetzt durch ein Ereigniß
Noch vermehrt. Der Sänger hatte
Sich nach Worms zum Hochzeitsfeſt
Seines ritterlichen Freundes
Rinhard Croneberg begeben.

Dort war auch Veit Klopp von Bingen
(Ein der Braut entfernt verwandter
Und von ihr verſchmähter Ritter)
Mit zugegen. Und beim Mal
Fing er, noch erhitzt vom Weine,
Auf das Brautpaar an zu ſchimpfen,
Und als Heinrich dieſe Unart
Mehrmals rügte, warf ihm trotzig
Veit den Fehdehandſchuh hin.
Bei dem Kampf auf Tod und Leben
Der nun folgte, ſtürzte plötzlich
Heinrichs Roß, weil es ſchon früher
Heimlich war beſchädigt worden.
Doch als Veit jetzt ſeinem Gegner,
Ihn zu tödten, nahe kam,
Fiel er, wie vom Blitz getroffen,
Dicht vor Heinrich todt zur Erde.
Aber Heinrich, der noch immer
Von dem jähen Sturz bewußtlos
Hingeſtreckt am Boden lag,
War's, als ob die heil'ge Jungfrau
Helfend ihre Hand ihm reiche,
So daß er, erwacht, ihr innig
Seine Lebensrettung dankte.

Auf das Hochzeitsfeſt von Rinhard von Croneberg mit Almentraut von Schöneck.

Minne aus der Schöne Buſen hell erglühet,
Aber wo die Tugend friſch erblühet,
Wohl gepfleget von der Sitte Zucht,
Da wird Minne Paradieſes Frucht.
Schöne iſt Naturgab' ohn' Verdienſte,
Iſt ein liebliches Naturgeſpinnſte,
Frei verbrieft durch alle Erdenräume,
Aber leicht verpufft
Wie Seifenblaſenſchäume,
Leicht verweht wie Schmuck und Duft
Freudig angeſtaunter Blüthenbäume,
Himmel oben, unten Gruft. —
Lockt die Schöne zu Genüſſen,
Wird ſie der Sirene, der Bakchantin gleichen,
Daß da Zucht und Scham entweichen,
Und, die Gürtelloſe zu begrüßen,
Schnöde Sinnengierde drängt;
O, dann iſt das Arge ihr verhängt,
Ihre Herrſcherkünſte ſchwinden,
Ihr vermürbter Königsſtuhl
Muß gar bald ſein Ende finden,
Er verſinket in der Schande Pfuhl.
Schönheit!, gute Kraft und lange Lebensdauer
Bürgt Dir nur die Felſenmauer
Strenger Sittenzucht allein.
Schützet alle Reize jungfräulicher Reinheit,

Die mit Frömmigkeit in Einheit
Sich dem Himmel übergiebt,
Und das Gleiche fordert und das Gleiche liebt.
Solche Schönheit hebt die Menſchenwürde
Als der Gottheit Wiederſtrahl;
Ilmentraut,
Die holde Braut
Iſt ihr Weidethal,
Und das Tugendreiche
Engelgleiche
Ihre Hürde.
Solche Schönheit weckt beim Sinnenſpiele
Auch die innerſten Gefühle,
Setzt ſich reinen Preis zum hohen Ziele.
Und Unwürdiges, Gemeines in dem Knechte,
Was auch auf der Laſterbahn
Sündenfrevel wagen möchte,
Wagt's nicht, ſolcher Schönen ſich zu nah'n.
Wetzt ſich auch der Hölleneifer
Gegen ſolches Himmelsgut,
Nie gewinnt er ſolchen Muth,
Ihn erſtickt ſein eig'ner Geifer.
Frauenzucht bei Frauenſchöne,
Wo die Höllenſchlang', die dieſer höhne?
Mag ſie nah'n ſich ſelbſten zum Verderben,
Mit zerknirſchtem Schädel muß ſie ſterben,
Iſt Gott ſelbſt ja doch ihr Schild.
So Maria ſtrahlet uns Dein Bild.

Preislied auf die Frauen.*)

Weib, reinſter Reinheit ein Inſiegel,
Weib, liebſter Lieb' ein voller Schrein,
Weib, treuſter Treu' ein feſter Riegel,
Weib, hellſter Luſt ein heller Schein;
Weib, an Milde ein tiefer Bach,
Weib, an Segen ein Himmelsdach,
Weib, aller Kräfte Vollkraft gar,
Weib, aller Güte ein Brunnen klar,
Weib, edler Pflanzen ein Garten licht,
Kein weiſer Mund dem widerſpricht.
O Weib, Du hoher Ehren Kranz,
Weib, ohne Fehl und Makel ganz,
Weib, rechter Maaßen ein blühender Zweig,
Weib, aller Zucht ein Stamm zugleich,
Von Dir ſtammt jede Wonne hier
Und jeden Wunſches Luſtbegier,
Von Dir wir in den Himmel kommen,
Wie aus der Schrift ich hab' vernommen,
Wo Dein gebenedeiter Nam'
Im Glanze mir vor Augen kam. —
Auch biſt Du Weib ein ſchirmender Schild,
In jeder Noth ein tröſtendes Bild,
Du biſt der Treue Kronenzoll,
Du biſt der Tugend Schule voll,
So wir durch Dich ſtets erwerben Heil,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Lieder. V. Seite 252.

Erwerben wir auch des Himmels Theil,
Und wenn wir der Tugend uns ergeben,
So heiligt uns Dein reines Leben,

Heinrich, um ſich zu erholen,
Unternahm nun bald darauf
Seinen letzten Sängerausflug
Bis nach Bonn. Zurückgekommen,
Lebte er bis an ſein Ende
In der Heimath, hochgeprieſen
Und geliebt von Jung und Alt.
Stets bereit zu Rath und Spende,
Gab er gern mit vollen Händen.
Unbeſchenkt verließ kein Bitter,
Kein Betrübter ungetröſtet
Seine Wohnung. Wöchentlich
Dreimal ſpeiſte er die Armen
Wie ein echter Samariter.
Alle von dem Churfürſt abwärts
Ehrten ihn in jeder Weiſe.
Oft geſchah es, daß die Frau'n,
Wenn er aus der Kirche heimging,
Auf den Weg des frommen Sängers
Roſen ſtreuten, und noch and're
Huldigungen ihm durch Wort

Und Geberdenſpiel erwieſen.
So geliebt, gerühmt, gefeiert,
Als ein edler Menſch und Dichter,
Ohne Falſchheit, ohne Hochmuth,
Wurde er in Glück und Frieden
Achtundvierzig Jahre alt.

Aus dem Sangſtreit gegen Barthel Regenbogen über die Sinnbedeutung der Worte Magd, Weib, Frau.*)

Magd, Weib und Frau
Voll ſüßer Schau,
D'rin liegt genau
Der höchſten Sälde höchſte Götzlichkeit.
Magd iſt ohn' allen Gegenſtreit
Der jungfräulichen keuſchen Blumen zarter Baum,
Der Sehnſucht Born, der Wünſche Traum,
Des forſchenden Sinnes Prüfungsgaum,
Der Ahnung Vorgeſchmack ſo zart,
So ſüßer Art.
Wann aber die Luſt der ſüßen Blume gefallen iſt
Durch des Mannes ſiegreiche Liſt,
Beginnt die Frucht am Erkenntnißbaum zu ſchwellen,
Dann tritt hervor aus des Schaumes Wellen,
Die vollendete Maid, die irdiſche Paradieſesſonne,
Das Weib, die Erdenwonne,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 150. Seite 107.

Die mit der Frucht die Höhe hat erſtiegen,
Wo Freudenſinn, wo kluger Rath und Weisheit ſiegen.
Frau iſt ein Name zwiſchen Maid
Und Weib
In Mitte, und vom eignen Leib
Der hohen, reinen Würdigkeit.
Die Frau als Frau gedacht im eignen Sinn,
Nicht als unreife Maid, nicht als Gebärerin,
Und doch auch mutterlich erfaßt in Innigkeit,
Sie iſt der Schöpfung Kron' und ihre Herrlichkeit,
Sie iſt die Menſchenblume, Zierde, Kraft und Milde,
Der Gottesmutter Nachgebilde.

Gute Ehe.

Führwahr, ein Ehepaar
Voll Seelengüte,
In Tugendblüthe,
Und Luſtverklärung,
In Treubewährung,
Von Leib dabei
Ein Feſttagsſchmuck im Lebensmai!
Solch' Ehepaar vor'm Traualtar,
Wann beide auf des Prieſters Fragen
Ihr freies Ja im Siegesklange ſagen;
Wann ſich im ſteigenden Seelenrauſch
Die treuverlobten Hände mit Ringetauſch
Frohlockend ineinanderſchlingen,
Wann Beider Herzen fliegen in der Bruſt

Und das Gefühlte durch die Pulſe jagen;
Wann ſie mit Augen, halb aufgeſchlagen,
Mit halbgeſchloſſ'nen Lippen einander ſagen
In einem fort
Das reichbefrachtete Wort:
„Wir ſind einander werth!
Der Himmel hat uns geprüft, wir ſind beſtanden,
Die vorbeſtimmten Herzen ſich fanden,
Unſre Treue iſt bewährt hier auf der Erd',
Und unſre Eh' hat Gott geſchloſſen dort!"
Ein ſolches Paar
Vor'm Traualtar
Iſt eine Zierde an Gottes Thron,
Ein Karfunkel am Buſen der Religion,
Die Sternenſchnur,
Das Stirnband der Natur.
Ein Muſtermann und eine Muſterfrau, die liebend ſich begegnen,
Getreu den Pflichten, Glaub' und Ehre ſegnen,
Stets eines Sinnes ſind und gleicher Stärke,
Bei jedem Denken, Fühlen und in jedem Werke,
Ein ſchön'res Bild fürwahr,
Wird nicht auf dieſer Welt erſchaut.
Und wenn auf dieſes Paar,
Stets Gottes Engeln nah',
Der Kinderſegen niederthaut,
Dann ſteht das Bild vollendet da.
Des Vaters neu erkannter Zweck des Lebens,
Des Baums Vollkommenheit, nach Blüthe Frucht;
Der Gottſpruch: „Wachſt und mehrt euch!," nicht vergebens!

Und, and'rerſeits der Mutter Seeleninnigkeit,
Die reichſte Perl' von Gottes Güte,
Die ſie geahnt, gefunden, nicht geſucht;
Die zarte Pflege, Sorge, Wachſamkeit,
Dem herzensblutgenährten Lieblinge geweiht,
Das erſte Lallen, erſten Zahnes Blüthe,
Der erſte Schritt am Laufband und die Luſt
Zu nähren dieſen Liebling an der Bruſt:
Dies iſt das heiligſte Gepräge an Jehova's Schöpfungsſtempel,
Dies iſt des ird'ſchen Paradieſes Wonnetempel,
Und Schlange und Verſuchungsbaum,
Und Schmerzgeburt, beſchweißte Tagesmüh'n,
Sie werden da, wo ſolche Liebesſonnen glüh'n,
Bedeutungsloſer Traum.

Da begab es ſich am Abend
Vor dem Sankt Andreastage,
Bei dem großen Sängerfeſte,
Das im Haus des Bürgermeiſters
Adelbald die Bürgerſchaft
Ihrem Gaſt, dem Böhmenkönig
Gab zu Ehren, daß ſich wieder
Heinrich als der Sieger zeigte,
Und vom König wie vom Churfürſt
Und noch andren hohen Gäſten
Dank und Lob und Preis erhielt.

Doch Servatio, ein Wälſcher,
(Auch der Phönix von Bologna
Zubenannt) den tief es kränkte,
Daß im Wettſang er erlegen,
Und dabei voll Eiferſucht,
Weil des Wirthes ſchöne Tochter
Heinrich mehr als ihn beachtet,
Gab dem ahnungsloſen Sieger
Bei dem Feſtmahl Gift, entfloh dann
Eh' die Schandthat ruchbar wurde,
Und ließ Heinrich todt zurück. —
Unbeſchreiblich war die Trauer
In der Stadt bei dieſer Kunde.
Jedem war, als ſei ſein Vater
Oder Bruder ihm geſtorben,
Und kein Aug' blieb thränenleer.
In der Meiſterſingerſchule
Ward des großen Dichters Leiche,
Reich verziert mit Blumenkränzen,
Aufgebahrt. An hundert Kerzen
Brannten rings. Auf ſchwarzem Tiſche
Stand ein Crucifix, dabei
Das Gebetbuch und die Geige
Des Entſchlaf'nen. Ihm zu Häupten
Standen Biſchof, Bürgermeiſter,

Domprobſt, auserleſ'ne Ritter
Und die Meiſterſingerzunft.
Rechts und links und ihm zu Füßen
Knieten Freunde, Anverwandte,
Und viel hundert Frau'n und Mädchen;
Und dann trugen ihren Liebling
Acht der würdigſten Matronen
Durch die Stadt im Trauerzug
Nach dem Dom, wo ſie im Kreuzgang
Seinen Leichnam niederſtellten.
Als er nach Geſang und Segen
Dann gebettet war im Grabe,
Ueberſtreuten ſie's mit Roſen,
Epheu, Rebenlaub und Myrthen,
Und begoſſen es mit Thränen
Und mit Strömen edlen Wein's.
So verging, was auch bei Heinrich
Sterblich war, doch unvergänglich
Lebt ſein Geiſt nach ſeinem Wort:
„Menſchenhüllen, Gräber füllen,
Liedergeiſter bleiben Meiſter,
Und der Himmel iſt ihr Hort!"

Anhang:

Die erſte Meiſterſingerſchule in Mainz.

Die erſte Meiſterſingerſchule.

Heinrich Frauenlob hat zu Mainz im Jahre 1296 die erſte Meiſterſingerſchule gegründet, nachdem vor ihm Walpoden's ſegenvolle Stiftung des rheiniſchen Städtebundes die brutale Raubrittermacht gebrochen, und durch nunmehr geſichertere Verkehrswege den Handel neubelebt hatte. Unter dem wohlthätigen Einfluſſe geregelterer Verhältniſſe entwickelte ſich bald, beſonders in dem befeſtigten Aſyl der Städte, ein durch ſtrengbindende Innungsgeſetze zuſammengehaltenes Zunftweſen, das im Kampfe gegen Willkür und Anarchie von jeher eine oft unterſchätzte Stützkraft für Thron und Altar geweſen iſt.

Mit ſcharfem Blick hatte Frauenlob erkannt, wie zweckdienlich im Intereſſe wahrer Volksveredlung es ſei, dieſes Zunftweſen zu ſtärken, und es als einen hohen Beruf erfaßt, die ſeparirten In-

nungen und Gilden in einen harmoniſchen Verein zu bringen, ſie an dem Verſinken in die alte Sauf-, Schmaus- und Spielſucht zu hindern.

Eingedenk des damaligen Spruches:

„Jeder Vriedel (Liebhaber)
Liebt Sang und Fiedel
Vor allem am ſilbernen Rin
Im güldenen Meenze drin"

entwarf er den Plan zur Gründung einer Singſchule, in welcher alle Zunftgenoſſen und Freunde der Dichtkunſt, wie ſie gleicher Geſchmack oder Geſchäftsbetrieb an einem Ort zuſammenführte, künſtleriſche Anregung, belehrenden Umgang und ſittliche Erbauung finden konnten.

Beſonders lag es Frauenlob am Herzen durch den geplanten Sängerbund bei den Mitgliedern das Ehrgefühl der Gleichſtellung mit den geprieſenen Minneſingern zu erwecken, ihre Herzen mehr zu erwärmen, ihre Köpfe mehr zu erhellen, ihnen Liebe für die Pflichten des echten Bürgerthums einzuflößen.

Und was er wollte, gelang überraſchend ſchnell und gut.

Der mächtige Kurfürſt Gerhard II. billigte nicht nur Frauenlob's Unternehmen, er unterſtützte

es auch ſowohl aus ſeiner Privatcaſſe als durch ſein vielvermögendes Anſehen. Hierdurch waren bald auch der Probſt, der Cholaſter und der Cantor vom Domkapitel und alle Stiftsherren der Liebfrauenkirche gewonnen. Bürgermeiſter, Gewaltboten und Vögte der Stadt traten ebenfalls freudigwirkend bei, denn das Vorhaben war löblich und einleuchtend. So entſtand denn im Jahre des Heils 1296 die erſte Meiſterſingerſchule zu Mainz, die bald eines weitverbreiteten Rufes und zahlreicher Nachahmung ſich erfreute. Die Grundlinien der Geſetztafeln für dieſe Schule waren weſentlich Frauenlob's Erfindung. Sie beſtanden in der erſten Folgezeit aus nur wenigen Haupttheilen, welche in ſechs verſchieden benannte Capitel eingetheilt waren, und deren allgemeiner Titel die Tabulatur hieß. Außer dieſer ſechstheiligen Tabulatur gab es noch beſondere Vorſchriften über die Statuirung der ganzen Körperſchaft, wie über Rechte und Pflichten ſowohl der Würdenträger als auch der übrigen Zunftgenoſſen. So gab es Geſetze für den Oberſangboten oder Singſchulmeiſter, für den Gildeſyndik, den Ladeſchreiber und den Tabulaturvogt, für die ſechs Merker, die Schmaus-, Zech- und Säckelmeiſter, endlich für die Zunftſchreiber, die

Verkündiger und Schuldiener. Auch für die Maler Bildhauer und Fiedeler (Tonkünſtler) beſtanden gewiſſe Vorſchriften.

Die Steinmetzen waren die erſten, welche der neuen Schule beitraten, ihnen folgten die Gold-, Zeug-, Grob- und Hammerſchmiede, dieſen die Weber, Schneider und Schuhmacher, dann geſellten ſich alle übrigen Handwerker, aber auch Künſtler und Geiſtliche bei, ſo daß nur durch ſtrenge Wahlordnung und Vorſchriften die Würde und fruchttragende Wirkſamkeit der Stiftung ermöglicht war. Es ſind hundert und etliche Innungsglieder aus der Gründungszeit bekannt, deren Namen noch bis in's fünfzehnte Jahrhundert nachklingen. Außer Frauenlob, der in einem alten Meiſterverzeichniſſe (Jenaiſche Handſchrift Folio 21, Vorrede) „her Frauenlob, ein Doctor zu Mainz" genannt wird, war unter den zwölf erſten Meiſtern jedenfalls Barthel Regenbogen, ein Hufſchmied aus Ulm, der hervorragendſte.

Natürlich konnte es Frauenlob nicht einfallen, einer meiſt aus Handwerkern beſtehenden Körperſchaft die Pflege der erotiſchen Poeſie, den Hesperidengarten der Lyrik zu überweiſen. Er, dem es wie Wenigen verliehen war, dem Blitzfeuer

ſeiner irdiſchen Liebesentzündung eine Entladungsbahn in's Ueberirdiſche zu öffnen, der das Reich ſeiner wunderlieblichen Phantaſiegebilde mit Engelgeſtalten bevölkerte, in deſſen marianiſchem Liedercultus ſich ſchwäbiſche Gemüthstiefe mit der Gluth des provencalen Troubadours verband, er begriff dennoch ſehr wohl, daß er die neue Stiftung genau den Neigungen und dem Bildungsgrade der in ſie Aufgenommenen anpaſſen mußte, denn die Mehrheit derſelben blieb zwar nicht unempfänglich für die ſchönen Reimklänge einer dem Ohre ſchmeichelnden Lyrik, aber ihr praktiſcher Sinn kehrte ſich mehr von der romantiſchen Zauberwelt ab und, wie begreiflich, dem didaktiſchen Gedichte, der Fabel, Parabel und Bibelgeſchichte zu.

Vor Entſtehung der erſten Meiſterſingerſchule bildeten die Volksdichter oder Wanderſänger ebenfalls eine eigene verbriefte Gildegemeinde mit beſonderen Privilegien und Verpflichtungen, ohne Rückſicht auf Geburt, Reichthum und Macht. Demnach beſtand der Unterſchied zwiſchen der früheren Minneſingerei und der ſpäter ausſchließlich ſo genannten Meiſterſingerei weſentlich darin, daß die älteren, in Hofdienſten ſtehenden oder wandernden Sänger wegen ihrer Meiſterſchaft im

poetiſchen Vortrage zugleich Meiſter genannt wurden, während bei Frauenlob, der auf ſeinen Sängerfahrten Minne- und Meiſterſinger, in ſeiner Schule aber nur Meiſterſinger blieb, letztere Bezeichnung für die Zunftmeiſter als die beſten Sänger der Schule, eingeführt war. Die Vorſchriften des „Meiſterſinger-Zunftvereins, gegründet im Schutze der allerſeligſten Jungfrau" beſtanden mehr in Verboten als in Geboten. Der Hauptgebote waren nur drei und zwar:

1) Die täglich feſtgeſetzte, auf Täflein vor Augen geſtellte Vorträge-Ordnung muß ſtreng befolgt werden. Wer einen Vortrag halten will, muß Tags vorher dem Tabulaturvogt die Anzeige mit Inhaltsangabe gemacht haben. Wer auf raſche Eingebung ſeines Gemüths einen improviſatoriſchen Vortrag halten will, muß die Erlaubniß dazu erbeten und erhalten haben.

2) Das Inſtitut der Meiſterſingerei fordert entweder ernſte, den Sittengeſetzen und der heiligen Schrift zuſagende Vorträge oder ſolche, welche frei von Unflath und Gift, zu einer ergötzlichen Heiterkeit beitragen.

3) Das Institut gebietet fleißiges Erscheinen und Mitwirken in der Tendenz der Stiftung, Regelmäßigkeit im Erlegen der Ladegelder, Einigkeit, Gesellenliebe und nach Möglichkeit Ausübung von Werken der Barmherzigkeit.

Als Verbote bestanden noch im Jahre 1426 sechs Paragraphen, welche Zuwiderhandlungen gegen die äußere Ordnung, wie Auflehnung gegen die Zunftgesetze u. s. w. mit Strafe bedrohten, und achtzehn Verbote betreffend die inneren Schulprinzipien, wie Eintheilung und Handhabung der Versmaaße und dergleichen rein technische Einrichtungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Die Lieder, welche von der Meistersingerzunft in der Kirche gesungen wurden, mußten durchaus geistliche, mit den katechetischen Lehren des Christenthums und der Bibel konforme Vorträge sein, auch wenn sie lyrisch-episch gehalten waren, wo dann die Thaten von David, Simson, von den jüdischen Richtern und christlichen Märtyrern in starken Bildern erschienen sind. Diese kirchliche Meistersingerei war zu einer Andachts-Uebung erhoben, welche alle Sonntage nach der Mittagspredigt im hohen Dom oder nebenan in

der Liebfrauenkirche unter großem Volkszulaufe stattfand. Bei dieser Gelegenheit waren für den Singervorstand bewegliche Stufensitze vor dem Hochaltar, gegen die Zuhörer gekehrt, angebracht, und mit köstlichen Teppichen und feingemalten Zunftschilden behangen, während nach den Seiten hin die großen Innungsfahnen aufgesteckt waren. Vor den unteren Stufen, auf denen die sechs Merker ihren Sitz hatten, stand ein behängter Tisch, worauf ein Crucifix zwischen hohen Kandelabern, eine Bibel und das Zunftbuch sich befand. An den Mittelpfeilern der Kirche hingen rechts und links geschriebene Inhaltsverzeichnisse der abzuhaltenden Vorträge und zugleich die Büchsen für die freien Beisteuern zur Unterstützung der Zunft. An den Thüren hingegen wurde der feste Preis für die Anwohnung dieser Singandacht in gleiche Büchsen eingelegt, denen zur Ordnung ein Zunftladeschreiber und zur Ueberwachung einige Hellebardiere beigegeben waren. Die ähnliche, aber minder solenn ausgeschmückte, Zurichtung bestand in den Abend-Singvereinen im großen Herbergssaale, wohin nur einheimische oder gut empfohlene auswärtige Glieder der Meistersingerei Zutritt hatten. Die hier stattgehabten Singübungen waren also nicht öffentliche,

und wurden nur bei besonderer Veranlassung in geräumigeren Lokalen oder auf freiem Platze unter einem Zeltdache öffentlich gehalten, besonders bei großer Wettsingerei.

Die Aufnahme oder das Aufbringen von Lehrlingen, sowie deren Freisprechung hatten ihre ganz eigenen Ceremonien. Der aufgenommene Lehrling mußte in erster Linie der Sprosse rechtlicher, frommer Eltern und in Mainz geboren sein, er mußte in der Domschule gelernt haben, gute Zeugnisse besitzen, lesen und schreiben können, und durch Gedächtniß und Stimme Anlage zum Sänger zeigen. Am liebsten wurde er aus der Domchoralschule aufgenommen. Jeder dieser Schüler mußte dabei ein zünftiges Handwerk lernen oder schon wirkliches Zunftglied sein.

Der Lehrling oder der Neuling mußte vor der Zunftlade, in welcher die Gesetztafeln und die Urkunden von Stiftungen und Freiheitsrechten eingeschlossen waren, knieend und mit entblößtem Haupte Gelöbnisse thun, deren Inhalt ihm vorgelesen wurde, und welche Bezug hatten auf gläubigen Sinn, tadellosen Lebenswandel und treues Festhalten an den Zunftgesetzen. Bei den Zusammenkünften

mußte er, zwiſchen dem Tabulaturvogt und den Merkern ſtehend, das ganze Geſetztafelheft ableſen, auch den Schmaus- und Zechmeiſtern und ſogar den Dienern behülflich ſein. Das Studium der Tabulatur und die Sing- und Dichtungsproben bildeten dann für den Neuling eine ſtarke Verpflichtung, ebenſo die Gedächtnißübung für gute Stücke aus dem Liederſchatze der Zunft. Hatte der Lehrling die Tabulatur im Gedächtniß, dann hieß er Trauter oder Freund. War der Schulfreund ein Reimer, der Erfinder eines Gedichtes, dann hieß er Dichter; erfand er auf die Dichtungsſtücke Anderer eine eigene Singweiſe, die er ſchulgerecht abſingen konnte, dann hieß er Singer; war er nach dem Urtheile und Richterſpruch der Merker tabulaturkundiger Dichterſinger, dann ward er durch die Freiung Meiſter, und erhielt ein Zunftatteſt mit den Siegeln des Oberſangboten, des Gildeſyndikus und des Tabulaturvogtes, welches Zeugniß ihm die Meiſterſingerſchulen aller Länder öffnete und überall gute Aufnahme und Unterſtützung erwirkte. Sehr erſprießlich für arme Wanderſänger!

Zwiſchen den Jahren 1293 — 1299 war die Meiſterſingerſchule bei wachſender Theilnahme in der Bürgerſchaft zu einer Ausbildung gereift, die

zugleich als ihr Höhepunkt bezeichnet werden darf, denn Frauenlob erhielt ſelbſt von auswärts in materieller wie intellektueller Hinſicht bedeutende Unterſtützung ſeines Werks. Aus fernen Landen kamen Singluſtige herbei, welche dieſe Anſtalt beſuchten und in ihr als Lehrlinge ſich aufnehmen ließen. Es wurde eine Ehre, in ihr ein mitwirkendes Glied zu ſein, und ihre Inſtitution fand Nachahmung in den großen Städten des Reichs. Der Stifter ſelbſt blieb zwar nicht völlig freier Lenker ſeines Willens; die Schule nahm bald ihre eigne Richtung, auf welche ſie die metriſche Technik, die Außenform der Vorträge hinwies, aber eine freiwillig getragene Laſt wird, in Luſt und Liebe getragen, leicht, und der ganze Zunftverein enthielt Leute, die in Ausübung ihrer Kräfte, im Streben nach einem ehrenvollen Ziel, einen Zweck, eine Verſchönerung ihres Lebens erblickten, und denen es dabei keine geringe Genugthuung war, nicht auf die Wetterfahnengunſt glänzender Mäcene angewieſen zu ſein. Der Beifall, den ihre oft mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit erbauten Stegreifgedichte durch die Schulvorſteher fand, war aber auch für die Zunftgenoſſen lohnender als der Geldſold fürſtlicher Gönner, denn er brachte, wenn

er einen Wettſieg im Singen betraf, große Ehre ein, ſchöne Vorrechte, Schmuckgehänge mit paſſendem Prägwerk, ſeidene Blumen, Silberkränze u. ſ. w. und, war der ſiegende Sänger arm, dann erhielt er noch Unterſtützungsbriefe aus den Zunftladen und Pauisbriefe an die Meiſterſingerſchulen, welche ſich ihr Modell in Mainz geholt hatten, und deren es in den erſten zwanzig Jahren ſehr viele und ſehr anſehnliche gab.

Frauenlob erfand eine ganze Reihe neuer Töne oder Weiſen von verſchiedener Reimzahl und oft wunderbarer, wahrſcheinlich von zufälligen Veranlaſſungen abhängiger Benennung. Dieſe Töne haben faſt alle jambiſchen Klang, d. h. es ſteht eine Vorſchlagſylbe immer vor der erſten Hebung, nur bei dem langen Ton, dem berühmteſten des Meiſters, der ihm auch das Prädicat „der lange Frauenlob" einbrachte, tritt ſtellenweiſe trochäiſcher Klang ein, ebenſo bei einigen Liedern. In der Singſchule gaben dieſe Töne reichen Stoff zur Uebung und es entſtand dabei oft ein edler Wettſtreit unter den Zunftgenoſſen, deren Beſtreben es war, ſich ſolche Weiſen in kürzeſter Friſt anzueignen, denn je verſchlungener dieſelben waren, um ſo reicherer Beifall lohnte den Verskundigen.

Freilich verlor Frau Minne durch den Umgang mit Handwerkern ihr altes Adelsprivilegium der Hoffähigkeit und Frauenlob konnte es nicht abhalten, daß der technische Regelzwang einer formenreichen, oft verkünstelten Dichtungsweise als Innungsgesetz gleichsam geheiligt und als das Wesen der Poesie selbst betrachtet wurde; aber es lag weder in seiner Macht noch in seiner Absicht, den Zunftgenossen mit dem Werkzeug auch den Geist des begnadeten Dichters zu verleihen. Er wollte nichts Unmögliches und hat darum das Mögliche um so sicherer erreicht. Sein Werk, die erste Meistersingerschule, wirkte auf viele Jahre hinaus segensreich mit an der großen Culturarbeit ideeller Fortbildung, ihre und ihres Stifters unberechenbare Verdienste sind noch lange nicht genug bekannt und gewürdigt, sie ist die Stammmutter aller späteren bürgerlichen Gesangvereine, und wer immer es unternimmt, deren Entwickelungsgeschichte zu schreiben, der muß, wenn er gerecht und ehrlich ist, zuerst und mit höchster Anerkennung der ersten Meistersingerschule in Mainz und ihres großherzigen Stifters gedenken.

Verzeichniß der Handschriften

(in deutscher und lateinischer Sprache) nach welchen vorstehende Lebensbeschreibung und die Mehrzahl der Gedichte Frauenlob's, sowie der Bericht über die erste Meistersingerschule bearbeitet sind:

Emicho von Zachelbach. Pars II. 1338

Klaß Ambach, Meistersinger der Meenzer Schule 1343

Emicho Ysenmenger, Collectanea. 1385

Herbord zum Schotten, Der Liedermeister Ehrenpreis . . 1390

Peter Agebuch, Ruhmkronen berühmter Meenzer 1391

Anonymus, Des güldenen Meenz Gloriesäul und Siegerthron 1391

Fyle Britzen zum Mulbaum, Der Meistersinger Ehrenpreis 1394

Henne Sledorn, güldene Singerlade von Meentz 1397

Eberhard Wyrich, aufgeschlossener Dichter- und Sängertempel 1397

Clese zum Schaden, güldene Rauchpfanne 1399

Hertelo zum Silberdürlein, Singerhof 1400

Johannes Helreben zum Spiegel, Collectanea 1412

Peter Bodenschiben, in laudem Henrici ad parum . . . 1419

Merhelo Reysen, Die Singerfürsten in Meenz 1424

Emercho von Auchelin, Der Meistersinger Minnekämpfe und Ehrenschantz 1426

Eberhard zum Frosch, Lilien- und Rosengart 1429

Lorenz zum Fuß, Der Singer Zweistreite 1430

Peter Gostenhofer, Der Minnesinger Valete 1432

Helzo Erdenbold, Meentzer Chronik . . . . . 1250 — 1460

Ullmann zur Weinreben, Aula Electoralis Moguntiaca . . 1463

Heinze Katzmann, Jocandi ac bibendi ars. 1466

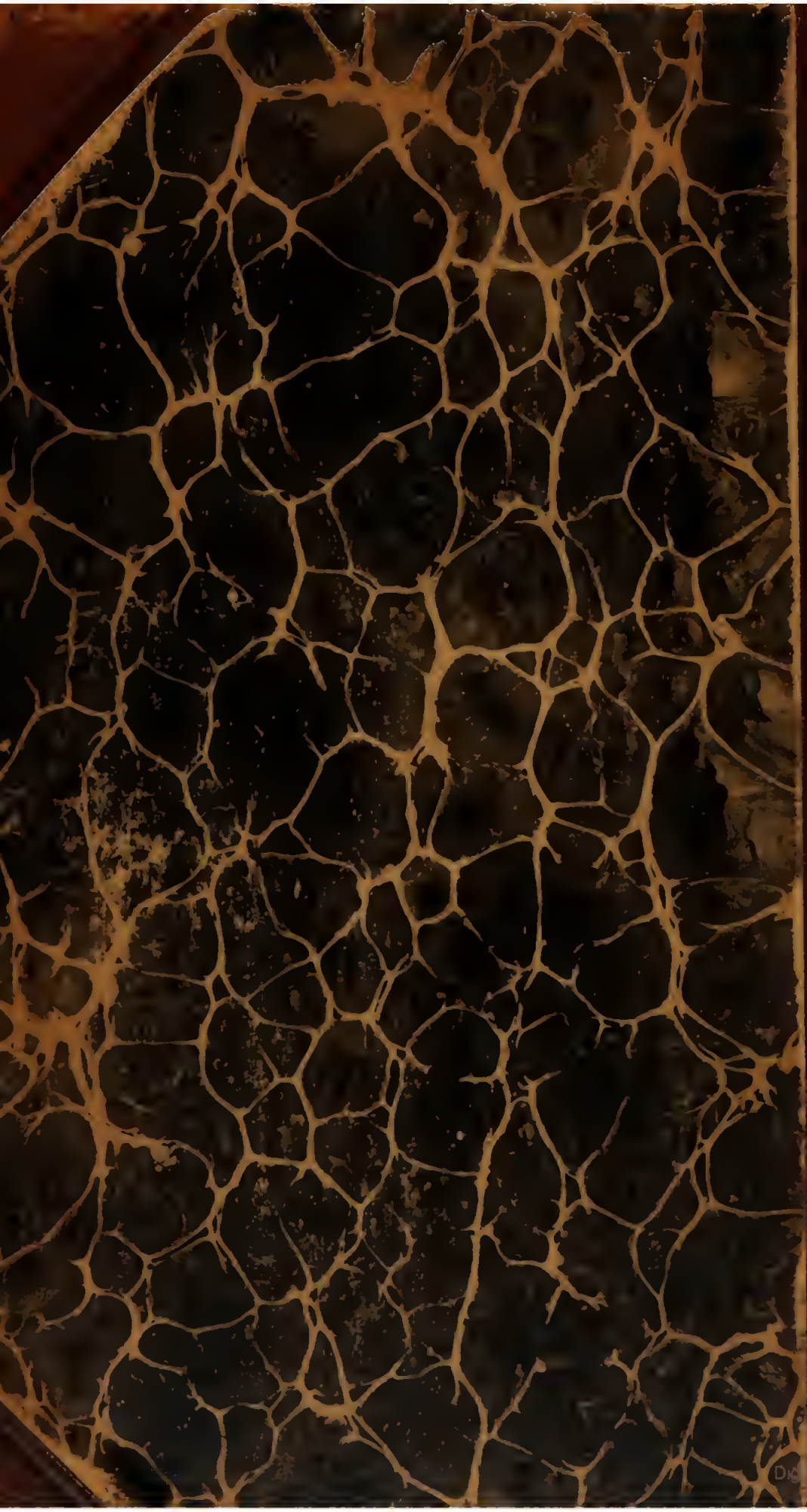
Näheres über obige Geschlechter siehe: Lehne, gesammelte Schriften. Mainz 1837. Band 4. Abtheilung I.

Wappen derer zur Meiſe.

Philipp von Zabern's Druckerei in Mainz.

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

10M-12-45

831.29
H469Go

714252